

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistmiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoral Grigorescu No. 7

(früher Strada Modei).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei östlichen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalet, P. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Posters, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Oesterreichische Zukunftsfragen.

Bukarest, den 7. Juli 1914.

Die Stelle, von der aus Erzherzog Franz Ferdinand die Leitung der alten Doppelmonarchie übernehmen sollte, ist an eins der jüngsten Glieder des Erzhauses, dem Erzherzog Karl Franz Josef, dem Sohn des hochbegabten, ebenfalls auf tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Erzherzogs Otto, übergegangen. Die formelle Stellung des österreichischen Thronfolgers ergibt sich klar aus der Pragmatischen Sanktion vom 13. April 1713, und soweit in der Pragmatischen Sanktion Lücken vorhanden sein sollten, sind sie durch das Familienstatut vom 3. Februar 1839 beseitigt, das noch eine Ergänzung und einige Abänderungen im Jahre 1867 erhalten hat. Wenn also in jeder Weise für die Form gesorgt ist — über die näheren Bestimmungen ist außer der Pragmatischen Sanktion nichts bekannt, da das Familienstatut nie veröffentlicht wurde — so bestimmt sich der materielle Inhalt der Stellung des Thronfolgers aus der Persönlichkeit des Trägers dieser Würde heraus. Dies um so mehr, da der Monarch bei aller geistigen und körperlichen Frische, infolge seines hohen Alters nicht immer im Stande ist, die schweren Pflichten, die in repräsentativer Hinsicht auf ihm lasten, in vollem Umfange zu erfüllen. Da ist in erster Linie das militärische Gebiet, das seit einigen Jahren beinahe ganz (mit Ausnahme des Ernennungsrechtes) dem Thronfolger Franz Ferdinand überwiegen war, und hier bedarf es einer ganzen Kraft. Wer die Schwierigkeiten, die sich aus der Zusammensetzung der Donaumonarchie ergeben, kennt, kann ermessen, was der verbliebene Erzherzog leisten mußte, um zu seinem Ziele zu gelangen, Armees und Flotte nicht nur auf ihrer alten Höhe zu halten, sondern auch ihren so notwendigen Ausbau durchzuführen. In der Innenpolitik hat sich Erzherzog Franz Ferdinand sehr reserviert verhalten, da Kaiser Franz Josef in aller innerpolitischen Angelegenheiten ganz nach seinem eigenen Ermessen vorgeht und nur in den seltensten Fällen mit irgend einem Mitgliede des Kaiserhauses über eine innerpolitische Frage spricht oder jemand aus diesem Kreise zu Rate zieht.

Die Hauptfrage der Zukunft ist also: Wer wird die Leitung der militärischen Angelegenheiten übernehmen? Ist unter den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses eine überragende Persönlichkeit von der Natur des verstorbenen Erzherzogs Franz Ferdinand? Oder hat die österreichische Generalität einen Mann, der im Stande wäre, die vielfachen Hemmnisse rücksichtslos beiseite zu schieben und die Wege des Generalinspektors der gesamten bewaffneten Macht fortzusetzen? Vor allem aber: Wer wird sich des weiteren Ausbaues der österreichischen Marine mit einer so unüberwindlichen Kraft annehmen, wies dies von seiten Franz Ferdinands geschah? (Daß eine starke Marine für Oesterreich-Ungarn ein Lebensbedürfnis und eine Vorbedingung seiner Bündnisfähigkeit geworden ist, bedarf keiner weiteren Erörterung.) Diese Flut von Fragen steht im Vordergrund der öffentlichen politischen Diskussion; denn wichtiger als alle allgemeinen Reichsfragen ist die Frage, ob man der Zukunft der österreichischen Wehrmacht mit Be-

ruhigung entgegensehen kann? Leider lassen sich diese Fragen nicht in ihrem vollen Umfange sofort beantworten. Erzherzog Karl Franz Josef ist erst 27 Jahre alt, er hat bisher dem Dienste des Truppenoffiziers bei der Kavallerie und seit ungefähr einem Jahre bei der Infanterie kennen gelernt, allerdings in sehr gründlicher Form, und soll eben in die Aufgaben eines leitenden Stabsoffiziers eingeführt werden. Die Offizierskreise, die mit ihm in Berührung kommen, versichern, daß er in der Ausübung des Dienstes den größten Eifer am den Tag lege. Das hilft aber nicht über die Tatsache hinweg, daß er bis jetzt von allen Schwierigkeiten, die mit der Rolle des Reorganisators der Armee verbunden sind, verschont wurde, daß er, vielleicht mit einer gewissen Absichtlichkeit, von den entscheidenden Konferenzen über die Zukunft und die Entwicklung der Armee ausgeschlossen wurde. Bei allem guten Willen kann der neue Thronfolger in dieser Beziehung derzeit das Erbe Franz Ferdinands noch nicht antreten; er muß erst alle die persönlichen Fertigkeiten kennen und einschätzen lernen, auf deren Zusammenarbeit die österreichische Wehrmacht angewiesen ist.

In der obersten Leitung und organisatorischen Leitung der Wehrmacht wird daher in der nächsten Zeit eine Art Provisorium eintreten. Der Kaiser wird selbst wieder die großen Fragen des Ausbaues in die Hand nehmen müssen, da sonst niemand in der Armee auch nur annähernd die Autorität besitzt, um die nationalen und persönlichen Hindernisse, die sich selbst auf diesem eigentlich neutralen Gebiete zeigen, zu überwinden. Daneben wird ein Mitglied des Kaiserhauses, (der Oberkommandierende der österreichischen Landwehr, Erzherzog Friedrich) mit der Stellvertretung des Kaisers bei den großen Truppenübungen betraut werden, und der Chef des Generalstabes, Freiherr Conrad von Hötzendorff, wird mit seinem überlegenen Geiste weiter im Sinne des Thronfolgers die Schlagfertigkeit der Armee zu wahren und zu heben suchen. Was die Marine betrifft, so kann es fraglich erscheinen, ob der Marinekommandant Admiral Haus der Mann ist, um mit alle Hindernisse hinwegsetzender Energie die Argumente der zahlreichen Zweifler bei Hofe zu widerlegen, die immer wieder erklären, daß Oesterreich-Ungarn seiner ganzen Gestaltung nach keiner starken Flotte bedürfe. Fraglich ist auch, ob die führender Leute im Kriegsministerium, den die Vertretung der Armee und der Marine den parlamentarischen Vertretungskörpern gegenüber obliegt, vom Kriegsminister von Probatin angefangen, die richtigen Männer sind, um ohne den festen Rückhalt am Thronfolger ihrer Aufgabe rücksichtslos nachzustreben. Denn die große Kraft des Erzherzogs Franz Ferdinand bestand mit darin, daß jeder der von ihm mit einer Aufgabe betrauten militärischen Funktionäre fest auf seine vollste Unterstützung rechnen konnte. Ein „Fallenlassen“ seiner Leute konnte Franz Ferdinand nicht. Ob bei dem jetzt anhebenden militärischen Interregnum dieser Zustand erhalten bleibt, muß abgewartet werden.

Erzherzog Franz Ferdinand und Ungarn.

Der vom Mörderhand dahingeraffte Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand hat manches Rätsel, das seine Persönlichkeit der Mitwelt aufgab, mit in das Grab hinabgenommen, ehe die Lösung gefunden werden konnte. Die große Deffentlichkeit wußte und weiß unbegreiflich wenig Sicheres über ihn, seinen Charakter, seine geistige Beschaffenheit, seine Neigungen und seine Anschauungen. Er hat es verstanden, jeder nähern Kenntnis seines Wesens in den weiten Kreisen des Publikums vorzubeugen und sozusagen vollständig unpersonlich zu bleiben. Nur eines wußte man, wie auch einer der Redner des ungarischen Abgeordnetenhauses heute hervorgehoben hat, daß er ein überaus liebevoller, musterbildender Familienvater war. Dieser rein menschliche Zug hat ihn, der nach außen hin schroff und unzugänglich erschien, den Herzen näher gebracht. Mit welchen Auffassungen und Grundätzen, Plänen und Absichten er jedoch die Regierung über die beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie angetreten hätte, wenn er dazu gelangt wäre, darüber weiß wohl kaum irgend jemand etwas Bestimmtes; denn Erzherzog Franz Ferdinand hat es stets aufs strengste vermieden, mit den verhältnismäßig wenigen Menschen, zu denen er in Berührung trat und die nicht zu seinem täglichen vertrauten Umgang gehörten, auch nur ein Wort über Politik überhaupt zu reden, geschweige sie in seine Zukunftspläne einzumischen.

Die Folge dieser vielleicht allzuweit getriebenen Zurückhaltung, der sich der Verstorbenen durch die Rücksicht auf seinen Oheim, den regierenden Kaiser und König Franz Joseph veranlaßt sah, ist leider die gewesen, daß sich ein förmlicher Legendenkreis um den Erzherzog gebildet hat, und daß es sich einzelne und Parteien angelegen sein ließen, ihre eigenen politischen Anschauungen und Wünsche in die Seele des Thronfolgers zu verlegen. Wie in andern Beziehungen, so hat auch hinsichtlich des Verhältnisses, in dem der ermordete Thronfolger innerlich zu dem ungarischen Staate stand, die größte Unklarheit geherrscht, und auch was jetzt, nach seinem Tode, darüber an die Deffentlichkeit gelangt, reicht noch keineswegs aus, volles Licht darüber auszubreiten. Es wird jetzt eifrig versichert (wie es auch schon zu Lebzeiten Franz Ferdinands gelegentlich geschehen ist), daß die Annahme, er habe die Madjaren „gehaßt“, durchaus nicht richtig sei. Bielmehr habe er sich madjarischen Magnaten gegenüber, die er zuweilen auf Jagden oder Reisen seines Umganges würdigte, bei jeder Gelegenheit außerordentlich freundlich über seine künftigen ungarischen Untertanen geäußert, die madjarische Sprache gekannt und gern gesprochen, die ungarischen Verhältnisse genau gekannt und mit lebhafter Anteilnahme verfolgt usw. Diese Feststellungen, die jedenfalls auf Wahrheit beruhen, sind aber recht nichtsagend und berühren den Kern der Frage, welche Stellung Franz Ferdinand, wenn er zur Herrschaft gelangt wäre, Ungarn gegenüber eingenommen hätte, durchaus nicht. Es liegt auf der Hand, daß der Herrscher eines vielsprachigen Reiches keines seiner vielen Völker hassen kann und darf, und daß er auch schon als

Feuillets.

Die armen Kinder.

Von Seneg.

Aus den Niedrungen fanatischer Verworfenheit war ein Blitz dumpfen, tierischen Hasses aufgezuckt. Er hat die Gasse zerschmettert, in deren schützenderm Schatten ein Staatengebilde erstarrten sollte; die Lüste geknickt, deren sanfte Anmut berufen schien, einem ehernen Sinn zu gültiger Milde zu lenken. Düsteres Gewölk türmt sich empor, Taufende Männerherzen krampfen sich zu glühender Empörung zusammen, Taufende Männerfüße ballen sich wie zu einem Griff nach dem rächenden Schwert. Aber durch den dumpf grollenden Donner der Volksentzündung dringt das Schluchzen der Nachtigall, und das drohende Jörnensrauschen verstummt für einen Augenblick vor dem heiligen Schmerzenslaut: drei arme Kinder weinen an dem Sarge ihrer Eltern. Alle Grenzen sind verwischt, alle Unterschiede des Standes, der Stellung getilgt, alle Empfindung schließt sich zu einem einzigen Akkord reiner, edler Menschlichkeit zusammen. Millionen Mutterherzen schlagen den drei armen Kindern entgegen, aus Millionen Mutteraugen quillt die Träne tiefsten, schmerzlichsten Mitleids. Und dieser Tränenperlenkranz ist der schönste, den die Kinder auf den Sarg der Eltern legen können.

Denn endlich durften ja auch die Kinder an die ehernen Särge herantreten, die für sie eine verunkelnde Welt von Liebe und sorgender Zärtlichkeit, ein Traumwelt verblichener Glanzes, eine Hoffnungswelt künftiger Größe umschließen. In die pompöse Ceremonie repräsentativer Trauerakte konnte doch auch die Episode herzerregender Menschlichkeit eingefügt werden, ein zeitlich knapp bemessenes Intermezzo, da auch die zunächst Betroffenen, die grausam Beraubten, die jäh Vernichteten die eisigstarrten Schranken umklammern durften, die ein gültiges erlösendes Vaterauge, ein liebevolles gebrochenes Mutterherz für immer verhüllen.

Fürwahr, wie ein letzter, starrer Rest der Inquisition ragt sie aus dunkelstem Mittelalter in unsere Tage: die spanische Stizette. Die Blutgesetze Torquemadas ließen Glieder brechen und Muskeln zerreißen; die Regeln der Stizette sind menschlicher, sie pressen nur Seele und Gemüt in die qualvolle Daumenschraubenenge der kalten, herzlosen Form. Was für Kopfzerbrecher mag es den Fachgelehrten verstaubter Formelkramerei gekostet haben, bis sie die Lösung des schwierigen, komplizierten Problems fanden, bis sie ihr besseres Empfinden dahin vergewaltigten, die Kinder von den toten Eltern fernzuhalten, bis erst Alles an den Bahnen defilirt war, dem der Modergeist der Stizette den Vortritt vor den Prinzen, der Prinzessin Höhenberg gestattete. Es wurde genau ausgeklügelt, auf den Mäntelteil der Zeit, den Zollbreit des Raumes, wann

und wie und wo sie an die Bahre des toten Erzherzogs, der ihm auch im Tode nicht ebenbürtigen Herzogin herantreten sollten: die hohen Vetter, die Hofwürdenträger, die Minister, die Generalität, die Geheimräte der ungarischen Opposition, und als aller kalte Brunk, alle geometrisch bemessene Traueraufstellung vorüber war, durften an dem Sarge der Eltern die armen Waisen in die Knie sinken, von Papi und Mami herzerregenden Abschied zu nehmen. Ein böswillig verknöchertes Geistes der Schablone schien gewillt zu sein, die Daumenschraube der Formen noch enger zu ziehen, als selbst die muffige Tradition erheische, bis der königliche Greis, dem auch auf der Wolkenshöhe des Thrones edelstes Menschentum erfüllt, mit unwilliger Gebärde das enge Netz höfischer Etikettebedachtsamkeit zerriß. Und wieder ist es der König, der in der erhebenden Kundgebung, mit der er sich in der Stunde schwersten Prüfungs an seine treuen Völker wendet, dem namenlosen Schmerz der armen Kinder ihren traurigen Rang sichert. Nur zwei Leidtragende gibt es, ihn, den Herrscher eines großen Reiches, und die armen, schutzbedürftigen unschuldigen Kinder, die Alles verloren haben, was ihnen teuer war auf Erden.

Ja, sie haben Alles verloren! Die stührende Führung des Vaters, die liebende Sorgfalt der Mutter, der Aufstieg zu den stolzen Höhen der Menschheit, zu Macht, Ruhm, Einfluß und Größe, zu aller Fülle des Daseins, die die Nähe zum Thron zu gewährleisten vermag. Nun ist das dunkle Rätsel vom Königssohn, der doch nicht König

Thronanwärter alles tun muß, um eine derartige Annahme aufs nachdrücklichste zu zerstören. Aber damit, daß er für das betreffende Volk Interesse zeigt, seine Sprache spricht u. dgl. ist noch gar nichts darüber ausgemacht, wie er sich den politischen Ansprüchen dieses Volkes gegenüber verhält. Die Frage ist im gegebenen Fall die, wie sich wohl Franz Ferdinand als Herrscher einerseits zu der Idee des sogenannten ungarischen Nationalstaates, d. h. zu derjenigen (tatsächlich durchgeführten, aber viel umstrittenen) staatlichen Gestaltung Ungarns gestellt hätte, wonach unter strengem Ausschluß von jedweden Föderalismus der ungarische Staat nach allen Richtungen hin streng magyarisches Gepräge trägt, und zweitens, ob er den Versuch unternommen hätte, zu dem ihm in Oesterreich und Ungarn auf Kosten der größeren Selbständigkeit des letzteren fester zu knüpfen. Hätte er Neigung zu irgendeiner Wiederherstellung des bis zum Jahre 1867 bestehenden österreichischen Gesamtstaates gezeigt, so wäre damit in logischer Folgerichtigkeit die besondere Begünstigung der nichtmagyarischen Völker Ungarns verbunden gewesen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dem verstorbenen Thronfolger dieser Doppelgedanke nahe gelegen hat. Denn es ist eine Tatsache, daß Personen seiner Umgebung nach dieser Richtung hin eine eifrige Tätigkeit entfaltet haben, die natürlich nur sehr im geheimen betrieben wurde. Ob diese Politiker nicht auf eigene Faust viel weiter gegangen sind, als sie gehen durften, mag dahingestellt bleiben; ganz ohne Wissen und gegen den Willen des Thronfolgers haben sie sicherlich nicht gehandelt. Insbesondere zu den ungarländischen Rumänen in haben zweifellos Beziehungen der Umgebung des Thronfolgers bestanden, die wahrscheinlich durch die Wiener Christlichsozialen vermittelt worden sind. Franz Ferdinand ist zwar mit rumänischen Politikern ebensowenig wie mit andern in unmittelbare Berührung gekommen, aber es steht fest, daß er über die Tätigkeit der Führer der ungarländischen Rumänen genau unterrichtet war und sie dem Namen nach kannte. Auch die Schwabenbewegung in Südbungarn soll er mit Aufmerksamkeit verfolgt haben. Wie weit sein Interesse gegangen sein mag, wird sich kaum jemals zuverlässig feststellen lassen. Sodiel aber steht fest, daß auf Seite der Rumänen und manches andern ungarischen Nationalitätenpolitikers an den kommenden Regierungsantritt Franz Ferdinands sehr lebhaft Hoffnungen geknüpft wurden, die nun mit einem Schläge vernichtet worden sind. Sie hätten sich im übrigen aller Wahrscheinlichkeit nach als sehr trügerisch erwiesen, und die Enttäuschung wäre dann noch viel bitterer gewesen als heute der Schmerz um den Fürsten, der die Hoffnungen zur Erfüllung bringen sollte. Der Tod des Thronfolgers Franz Ferdinand wird höchst wahrscheinlich ein gewisses Abflauen der in der letzten Zeit denkwürdigst angefachten rumänischen Bewegung im östlichen Teile Ungarns zur Folge haben.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 7. Juli 1914.

Tageskalender. Mittwoch, den 8. Juli. — **Katholiken:** Kilian — **Protestanten:** Kilian — **Griechen:** Febronia.

Witterungsbericht vom 6. d. M. +13 Mitternacht, +15 7 Uhr früh, +24 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 762, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +30 in T. Severin, niedrigste: +10 in Bucar.

Sonnenaufgang 4.40 — **Sonnenuntergang** 8.0.

Vom Hofe. S. M. der König hat gestern nachmittag um 2 Bularest verlassen, um nach Sinaia zu reisen, wo er

werden sollte, vernichtet, bevor es gelöst werden konnte. Vielleicht schießt aller Neid, alle Mißgunst, die zurückgedämmt waren, noch einmal in hellen Flammen empor, vielleicht auch wird sie vor der Majestät des tragihesten Todes für immer versinken. Die armen Kinder, was wußten die noch von der jäh verunkelten Möglichkeit einer künftigen Größe! Sie kannten nur Vater und Mutter, an denen sie in Anbetung hingen, die keine andere Sorge kannten, als die reichen Schätze des Kindergeistes, des Kindergemütes zu vollstem Ausblühen zu bringen. Die armen Kinder, noch waren sie auch den toten Eltern nur die schönsten, die herrlichsten Blüten im Rosengarten zu Rompisch. Nun haben sie Alles verloren; den gautelnden Glanz einer unabsehbaren Zukunft, aber auch das feste, das einzige, das kostbarste Erdenglied, das Elternhaus und Elternliebe dem ärmsten Bettelkind bereitet. Die für ein großes Reich schicksalsschwere Frage: wie hätte es sein können, sie ist nun in tieftrauriger Weise beantwortet. Aber aus Tausenden warmer, mitfühlender Herzen schwebt der schmerzvolle Seufzer: wie wird es werden? Die Hochherzigkeit des Monarchen hat verjagt, daß der äußere Rahmen der Lebensführung der Waisenprinzen nicht geschmälert werde. Aber wer bietet Ersatz für den unendlichen Reichtum, der für immer aus dem Leben der armen Kinder gerissen ist. In das tiefe Mitleid mit dem unschuldigen Kindern will es wie ein leiser Afford des Trostes hinüberfliegen. Das sturmumdrohte, mythisch-umdämmerte Erbe nach dem Vater, sie haben es verloren, ehe ein kühner Gedanke geboren werden konnte, ihn zu besitzen. Aber dieses Elternpaar mußte seinen Kindern ein Erbe hinterlassen haben, das ewig ist, unzerstörbar und in tiefster Seele beglückend: das Erbe edelsten Menschentums. Zur Stunde sind es wohl arme, arme Kinder. Aber der Geist des toten Vaters, die Liebe der toten Mutter führt sie sicher zu dem eigenen Besitz empor: zu der stolzen Warte reiner, reicher Menschlichkeit.

den Sommeraufenthalt nehmen wird. S. I. H. der Kronprinz Ferdinand, die Kronprinzessin Marie, die Prinzessin Maria-Oara und Prinz Nicolae sowie die Minister fanden sich im Bahnhof ein, um den König zu begrüßen. Im Bahnhof Bloesti traf der König mit der Königin zusammen, die aus Constanza eingetroffen war. Ihre Majestäten setzten dann die Reise gemeinsam nach Sinaia fort. — S. I. H. die Prinzessin Elisabeth, welche bekanntlich einige Zeit am spanischen Hofe verbrachte, ist vorig: Woche in Paris eingetroffen, wo sie der Gast des rumänischen Gesandten in Paris, Herrn M. Lahovary, war. Vergangenen Donnerstag fand zu Ehren der Prinzessin ein glänzender Empfang statt; zwei Rumäninnen, die gegenwärtig in Paris ihre Gesangsstudien machen, die Fräulein Constance Balanescu und Lia Pop, produzierten sich vor S. I. H. Die Prinzessin Elisabeth besuchte Fontainebleau und Versailles, in Begleitung des rumänischen Gesandten und seiner Tochter. S. I. H. verließ Sonntag Paris um nach Berlin zu reisen, wo sie der Gast der kaiserlich deutschen Familie sein wird.

Eine Rede S. M. des Königs. S. M. der König empfing letzten Samstag die Kommission der Kammer, welche ihm die Antwort auf die Thronrede überbrachte. In Erwiderung der Ansprache des Kammerpräsidenten sagte der König:

In diesem feierlichen Augenblick, da es sich um die Zukunft des Vaterlandes handelt, hege ich die Ueberzeugung, daß das Parlament seiner Mission bewußt mit Loyalität und patriotischer Unterstützung aller im Geiste der Rechtlichkeit und hoher Voraussicht an die Revision der Verfassung schreiten wird, von keiner anderen Leidenschaft beherrscht als von der, dem allgemeinen Wohle zu dienen. Der Wunsch des Landes ist, die politische Stellung, die es sich durch die Ereignisse im vergangenen Jahre erworben hat, zu behaupten, und die sozialen Grundlagen durch friedliche Arbeit und gute innere Verwaltung, die die Bürgerschaft für den Ausschmückung des Landes ist, zu erweitern. Ich wünsche aus tiefstem Herzen, daß es Ihnen gelingen möge, diesen berechtigten Wunsch des Landes zu erfüllen, den auch ich teile, der ich nichts anderes will, als ruhig meine Augen schließen zu können, indem ich ein mächtiges Rumänien und ein glückliches Volk zurüklasse.

Der Dank des Fürsten von Albanien. Fürst Wilhelm von Wied sandte an das albanesische Komitee in Bularest, welches das nach Durazzo abgegangene Freiwilligenkorps organisiert hat, nachfolgendes Radiotelegramm:

„Glücklich über Ihren großen Patriotismus, danke ich allen Albanesen, welche den Wunsch haben, ihrem Vaterlande zu dienen. Wilhelm.“

Eine Aufforderung an Deutschland, die Gegensätze zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien auszugleichen. In interessanter und treffender Weise äußert sich die „Deutsche Lebante-Zeitung“ über die neue Orientierung der rumänischen auswärtigen Politik, wobei die Zeitschrift einen warmen Appell an die deutsche Regierung richtet, nicht gleichgültig der sich vorbereitenden Abschwenkung Rumäniens von seinen bisherigen politischen Freunden zuzusehen. Das Blatt schreibt:

Nun mögen die Staatsmänner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ernstlich und ohne Nervosität prüfen, ob das früher bestandene Verhältnis zu Rumänien wiederhergestellt werden kann und was dazu zu geschehen hätte. Schwer mag die Aufgabe sein, unlösbar nicht. Englische, französische und russische Staatsmänner haben es verstanden, tiefer klaffende Gegensätze zu überbrücken als dieses sind, die sich zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien aufgetan haben. Sollten deutsche Staatsmänner weniger vermögen als die, denen es gelungen ist, eine Entente zwischen England und Rußland zustande zu bringen? Aber geschehen

Erzherzogin Zita.

Von der Erzherzogin Zita, der Gemahlin des nunmehrigen Thronfolgers, weiß der Bologneser Schriftsteller Angelo Ragghianti in der „Tribuna“ in sympathischer Weise zu erzählen:

„Wer hätte dem jungen Paare, das vor einigen Monaten in Viareggio dem Rollyshupport huldigte und mit einem entzückenden Reichtum über die glatte Bahn dahinslog, gesagt, daß die beiden so bald dem Throne nahekommen würden? Er, schlau, blaß, ernst, nur kellen hinter dem Zwicker lächelnd, in bürgerlichem Gewande, mit einer Schauffeurkappe auf dem Kopfe. Sie, die Erzherzogin Zita, schmüchelig, zart, das hübsche Gesicht, aus dem zwei große, schwarze Augen leuchten, von guter Laune erhellt, ein Traumbild von entzückender Poesie. Eine jugendfrische Freude lächelte aus dem feinen Zügen der Erzherzogin, ein fast kindliches Behagen, die innige Liebe zu ihrem jungen Gemahl, den sie fest umschlungen hielt.“

Jah hatte sie gekannt, als sie noch ein kleines Mädchen war, dem der Vater den Namen der demütigen Heiligen von Lucca gegeben hatte, die in der Familie Fatinelli Dienerin gewesen war und die in ihrer Heimatstadt als die Schutzpatronin der Mägde verehrt wird. Hatte sie als Mädchen in jener Villa Pianore bei Camiore gekannt, wo zwischen Olivenhainen und Marmorbildern entthronte Fürsten ein Asyl gefunden hatten. Ich sah sie wachsen und jedes Jahr größer und schöner werden.“

Manchmal sah ich sie mit einem zarten Knaben spielen, der aber seit einem Jahre seine Sommerferien nicht mehr in Pianore verbringt und der auch schon die Krone der Krone zu spüren beginnt. Boris war es, der bulgarische Kronprinz, der Sohn der älteren Schwester der Prinzessin Zita, der in seiner feltkamen Mutterprache Bieber sang und von seiner besten und liebsten Tante Zita schwärmte.

Der verstorbene Herzog von Parma hatte seinen zahlreichen Kindern geboten, mit allen Menschen freundlich und liebenswürdig zu sein. Und Bescheidenheit hatte er sie auch

muß etwas; mit dem Abwarten, mit den geschichtsphilosophischen Erwägungen über das, was Rumänien mit Rücksicht auf sein Verhältnis als lateinische Insel im slavischen Meere, was es mit Rücksicht auf die von Bulgarien und Serbien gemachten Erfahrungen aufs Spiel setzen oder nicht riskieren kann, ist es nicht länger getan. Die Rumänen, vor allen Dingen ihre leitenden Männer, sind in politischen Dingen sehr nüchtern und sehr opportunistisch veranlagt, gerade so wie ihr König. Ihre Spekulationen gehen nicht auf Jahrzehnte hinaus. Kleine Völker sind darauf angewiesen, zu lavieren und die Gunst des Augenblicks auszunutzen, das tut Rumänien, und es ist kein gutes Recht. Möge Deutschland die Rolle des ehrlichen Mittlers zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien übernehmen. Letzteres hat noch nicht vergessen, daß Kaiser Wilhelm zuerst für die Nichtrevision des Bulareker Friedens eingetreten ist, es weiß, daß Deutschland die kräftigste Stütze seiner bisherigen wirtschaftlichen Entwicklung gewesen ist und noch ist, daß es dem Vertrauen Deutschlands zu danken ist, wenn im Jahre 1913 die rumänische Rente nur um 3.75 Bei fiel, als die österreichische Rente um 8 Kronen sank. Rumänien wird einsehen, daß es nicht freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland aufrechterhalten kann, wenn es auch nur den Anschein erweckt, daß es endgültig auf die Seite der Gegner Oesterreich-Ungarns getreten ist. Andererseits muß Deutschland dafür sorgen, daß Rumänien eine zuverlässige Gewähr erhalte, daß die Interessen, die es im Augenblick nun einmal als seine vitalsten ansieht, das ist die Sicherung vor Rußland und Bulgarien, an der Seite seiner bisherigen Freunde besser geschützt sind, als im Lager derer, die es seit Jahrzehnten, wie ein hervorragender rumänischer Staatsmann sich noch vor kurzem ausdrückte, „terrorisiert“ haben. Dann werden die Wege wieder zusammentreffen, die — König Carol sagte es schon im vergangenen Sommer dem damaligen österreichisch-ungarischen Gesandten — sich seit einem Jahre getrennt haben.

Des weitern möge Deutschland dafür sorgen, daß die Bemühungen unserer Gegner, die öffentliche Meinung Rumäniens ausschließlich in ihrem Interesse zu informieren, endlich durchkreuzt werden. Welch große Mittel für letztere Zwecke zur Verfügung stehen, beweist erneut die Gründung einer großen politischen Zeitung, das „Journal des Balkans“, das in französischer Sprache geschrieben und in französischem Sinne geleitet, sich der Mitarbeit der Herren Hanotau, Andree Tardien, Legh, Jean Carere und anderer erfreut und von dem Chefredakteur des ebenfalls in französischer Sprache erscheinenden offiziellen Blattes der Regierungspartei in Bularest herausgegeben wird. Es ist Frankreichs Recht, so zu arbeiten; ist Deutschland nicht in der Lage, dem etwas entgegenzusetzen, so ist das seine Sache, aber das ist um so bedauerlicher als die Zahl leitender rumänischer Staatsmänner, die Deutschland und seine Sprache kannten, arg zusammengeschnitten ist. General Manu, Kalinderu sind verstorben, Demeter Sturdza, T. Rosetti, P. Carp stehen nicht mehr an der Spitze ihrer Partei, und nun hat sich auch Titu Maiorescu zurückgezogen. Die drei heutigen Parteiführer haben in Paris studiert, und die deutsche Sprache liegt ihnen fern.“

Eine Unterredung des albanesischen Ministerpräsidenten mit dem rumänischen Gesandten in Wien. Während seines Aufenthaltes in Wien hatte der albanesische Ministerpräsident Turhanpascha Unterredungen mit dem Minister des Neuzern Graf Berchtold, mit dem Sektionschef Baron Machio, mit dem italienischen Botschafter und mit dem rumänischen Gesandten Herrn Madrocordato. Am Samstag Nachmittag hatte Turhan Pascha mit Herrn

gelehrt. Manchmal nahm die Prinzessin, einfach schwarz gekleidet, an religiösen Umzügen teil, gerade so wie die anderen Mädchen des Ortes, und betete mit lauter Stimme. . .

So hatte ich sie in Anmut und Schönheit heranwachsen sehen, bis sie sich verlobte. Und als der Bräutigam erschien, da machte er einen etwas steifen, allzu korrekten, aber doch überaus sympathischen Eindruck. Da hieß es, sie werde einstens Kaiserin sein, die kleine Prinzessin mit dem immer lächelnden Gesichte. . .

Einmal pilgerte sie mit ihrem Verlobten an das Grab ihrer Schutzheiligen nach Lucca, und am Tage ihrer Hochzeit ließ sie dort eine feierliche Messe lesen.

Nach ihrer Hochzeit kehrte sie wiederholt mit ihrem Gemahl nach Pianore zurück, und nicht die Provinz Lucca, sondern ganz Italien wurde von dem jungen Paare durchreist.

Einmal hatte ich die Ehre, dem Erzherzog vorgestellt zu werden. Er schien mir von ernster und nachdenklicher Sinnesart, ein Mann, der seine Gedanken beisammen hat und nicht viele Worte macht. Es wurde natürlich nicht von Politik, sondern nur von den Schönheiten Italiens gesprochen. Er kennt die Geschichte und die Literatur Italiens sehr gründlich und seine Begeisterung für unser Land rief den Eindruck vollkommener Echtheit und nicht bloßer Höflichkeit hervor. . .

Wo mag die junge Erzherzogin die Nachricht von dem Mord von Sarajewo erhalten haben? Sicherlich hat sie geweint und gebetet. O kleine Prinzessin italienischen Geblütes, die Du in Deinem Namen die Blüte der Demut der Frauen von Lucca preisst, o Prinzessin mit den großen schwarzen Augen, die jetzt Tränen verschleiern, Prinzessin, die Du in Deiner Handchen das Kreuz halten wirst, das über so viele Italiener gebietet, vergiß in dieser schmerzvollen Stunde nicht die liebevolle Landschaft der Umgebung von Lucca, wo sanfte Hügel zum Meere ziehen zwischen Olivenhainen und Marmorbildern, wo Du zur Welt kamst und leben und lieben lernst.

Martocordato eine einstündige Unterredung und am Sonntag diskutirte er neuerdings eine ganze Stunde mit dem Gesandten.

Der Ministerpräsident in Neumünster. Gestern Nachmittag ist der Ministerpräsident und Kriegsminister, Herr Bratianu, in Begleitung des Generalsekretärs des Kriegsministeriums Herrn General Iliescu nach der Dobrußa abgereist, um eine Inspektion vorzunehmen. Der Ministerpräsident wird drei oder vier Tage in den annektierten Provinzen verbleiben.

Der neue russische Handelsattaché. Der Kollegientrat Herr Krotloff wurde zum Handelsattaché an der russischen Gesandtschaft in Bukarest anstelle des abberufenen Herrn Konistich ernannt.

Eine rumänische Militärmission in Italien. Die in Rom eingetroffene Militärmission hat gestern in eingehender Weise die Eisengießerei und die Waffenfabrik in Brescia, die Geschützfabrik Vickers Spezia, die Schiffswerften Burdalone und die Metallwaarenfabrik von Brescia besucht. Die Mission sah sich von der Höhe des Berges Castelnuova einen Probekampf der neuesten von der italienischen Industrie geschaffenen Geschütztypen an. Nach dem Manöver veranstalteten die italienischen Militärbehörden ein Bankett zu Ehren der rumänischen Kameraden.

Bankett zu Ehren des Prof. Dr. Babesch. Die Gesellschaft der Studenten der Medizin veranstaltete gestern Abend im Marmorssaal des Hotels Boulevard zu Ehren unseres berühmten Bakteriologen Prof. Dr. Babesch anlässlich seines 60. Geburtstages ein großes Bankett, an dem auch der Unterrichtsminister Herr Duca, der Rektor der Universität Prof. Toma Jonescu, die Professoren der medizinischen Fakultät, zahlreiche Ärzte sowie eine große Anzahl von Studenten der medizinischen Fakultät teilnahmen. Es wurden zahlreiche Trinksprüche auf den Gefeierten ausgebracht, der in bewegten Worten dankte.

Das Einschreiten der rumänischen Armee in Albanien. „Corriere della Sera“ schreibt: Gleichzeitig mit dem albanesischen Ministerpräsidenten Turhan Pascha ist in Rom auch der italienische Gesandte in Durazzo Baron Aliotti eingetroffen. Sie hatten sofort eine Konferenz mit Herrn Di San Giuliano. Turhan Pascha hat neuerdings den Wunsch der albanesischen Regierung ausgesprochen, daß man für die Wiederherstellung der Ordnung in Albanien interveniere, was, wie die fürsichtige Regierung glaubt, in erfolgreicher Weise mit Unterstützung eines Kontingents der rumänischen Armee gemacht werden könnte. Man verspricht dem albanesischen Ministerpräsidenten, daß in diesem Sinne Schritte bei der Bukarester Regierung gemacht werden würden. In den Kreisen der Konsula aber verheißt man sich nicht daß Rumänien in der Eigenschaft als konstitutionelles Land und insbesondere als Gleichgewichts macht auf dem Balkan nicht leicht geneigt wäre, einige Tausend Soldaten für die Konsolidierung des Regimes des autonomen Albanien zu schicken, mit dem sich bis jetzt weder Serbien, noch Griechenland verträgt. Unter anderm könnte diese Intervention für Rumänien auch deswegen schädlich sein, weil die militärische Einmischung eines Balkanstaates in einen andern unabhängigen Balkanstaat die Empfindlichkeiten verletzen und die übrigen Völker der Balkanhalbinsel alarmieren könnte. Jetzt schon, wo ein derartiger Plan nur angekündigt wurde, hat Bulgarien bereits begonnen, eine gewisse Unzufriedenheit zu bekunden. Herr Di San Giuliano sowie Baron Aliotti sprachen Turhan Pascha die Ansicht aus, daß es vorteilhafter wäre, in Albanien auf dem Wege der verständlichen Unterhandlungen vorzugehen, als zur Gewalt zu greifen, für die es dem Fürsten von Wied an den notwendigen Mitteln fehlt, und durch die sich die Albanesen nicht sympathisch machen könnten.

Andererseits weiß „Daily Telegraph“ zu melden: Nach den letzten aus Albanien eingetroffenen amtlichen Nachrichten ist die dortige Lage ernster als jemals. Die Bewohner von Koriza, die einen neuen Angriff der Aufständischen aus dem Norden befürchten, haben die Unterstützung der Spiroten verlangt. Die italienische und die österreichisch-ungarische Regierung haben jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß dem Chaos in Albanien nur durch bewaffnete Interventionen ein Ende gemacht werden könnte. Die Bukarester Regierung aber, wies ein derartiges Mänteln befürchtet, daß ein derartiger Schritt seinerseits 6000 Mann für die Wiederherstellung der Ordnung in Albanien nicht genügen würden, während andererseits Rumänien befürchtet, daß ein derartiges Schritt seinerseits die guten Beziehungen zu Griechenland und Serbien stören würde.

„Giornale d'Italia“ schreibt: Die Mächte betrachten es als möglich, daß Rumänien Truppen nach Durazzo entsende, um die Aktion des Fürsten von Wied gegen die Insurgenten zu unterstützen, und ein diesbezüglicher Vorschlag wurde in Rom mit der größten Sympathie aufgenommen. Welchen Eindruck aber wird ein derartiger Vorschlag in Bukarest machen, wenn man einerseits die Schwierigkeiten, die die rumänischen Truppen in der Erfüllung ihrer Mission zu überwinden hätten und andererseits die Besorgnis in Rücksicht zieht, daß die übrigen Balkanstaaten Schwierigkeiten machen. Trotzdem ist zu hoffen, daß der Verluh der Mächte Erfolg haben und daß es möglich sein wird, die vorhandenen kleinen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Intervention Rumäniens in Albanien hätte eine wirkliche internationale Bedeutung, auf die Italien mit Vergnügen zu hinweisen würde, weil sie eine mit gewissen Gefahren verbundene italienisch-österreichische Expedition beseitigen und Europa vor den nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten befreien würde, die eine internationale Expedition für die Festigung der Lage des Fürsten zur Folge haben müßte. Die Intervention Rumäniens fände ihre Rechtfertigung darin daß Rumänien sich durch den Abschluß des Bukarester Friedens in gewissem Sinne die Rolle als Friedensstifter angeeignet hat.

Das Dementi einer Lügennachricht. In einigen rumänischen, als tendenziös bekannten Zeitungen erschien die ungläubliche Nachricht, daß die Beamten des l. u. l. Vize-Konsulates in Ploesti, anlässlich der Trauermacht über die menschliche Ermordung des österr.-ung. Thronfolgers und Seiner hohen Gemahlin, ein Gelage veranstaltet hätten. Die Richtigkeit dieser Nachricht mußte jeder denkende und fühlende Mensch, auch als Nichtangehöriger der Monarchie, sofort bezweifeln. Die erwähnte Nachricht, durch welche die loyalen Gefühle der sich in Ploesti eines berechtigten Ansehens erfreuenden Konsulsbeamten auf das tiefste verletzt, werden als absolut jeder Grundlage entbehrend, von maßgebender Stelle dementiert.

Die sanitäre Kontrolle in der Hauptstadt. Der Vice-Bürgermeister Herr Dr. Stupiewsky, hat die lobenswerte Verfügung getroffen, die Hauptstadt in 30 Abteilungen einzuteilen, von welcher jede an ihrer Spitze einen Komunalarzt haben wird. Diesen Ärzten wird die Pflicht obliegen, jeden Tag Inspektionen in den Nahrungsmittelgeschäften und Hallen vorzunehmen.

Fonds zum Andenken an liebe Verstorbene, Herr L. M. spendete statt eines Kranzes den Betrag von Lei 20. anlässlich des Dahinscheidens zweier Lieben.

Beerdigung des Soldaten Juica. In Bazargie fand gestern mit besonderer Feierlichkeit die Beerdigung des Soldaten Konstantin Juica statt, welcher bekanntlich von den bulgarischen Soldaten an der Grenze menschlich erschossen wurde. An dem Leichenbegängnis beteiligten sich alle Behörden, mit dem Präfecten Camarasescu und dem Platzkommandanten Searischoranu an der Spitze.

Der rumänisch-bulgarische Grenzzwischenfall. Die „Agence Roumaine“ (offizielle rumänische Telegraphenagentur) veröffentlicht folgendes Communiqué: Die „Bulgarische Telegraphenagentur“ hat bezüglich des an der rumänisch-bulgarischen Grenze ereigneten Zwischenfalles unrichtige Informationen veröffentlicht. Die rumänischen Soldaten, die angegriffen wurden und von denen der eine getötet und der andere verwundet wurde, waren nicht bewaffnet; sie gehörten dem Gefolge der Offiziere an, die mit der Festlegung der Grenze betraut waren. Auf Grund des zwischen der rumänischen und der bulgarischen Regierung abgeschlossenen Uebereinkommens, hätten sie sich der Begünstigungen des allgemeinen Völkerrechtes erfreuen müssen. Die bulgarische Regierung gab sich übrigens Rechenschaft von der Schwere der Tatsachen, sie brachte ihre Entschuldigungen vor und schlug die Ernennung einer gemischter Kommission zur Untersuchung des Falles vor. Diese Kommission tritt heute Dienstag an Ort und Stelle zusammen, und es ist zu hoffen, daß es ihr gelingen wird, volle Klarheit betreffs des bedauerlichen Zwischenfalles zu schaffen. Die rumänischen Delegierten sind die Herren General Ramiceanu, Oberst Rafritsch und Major Radu Rosetti.

Andererseits wurde das rumänische Ministerium des Aeußern benachrichtigt, daß das bulgarische Kriegsministerium die Herren General Papadoff und die Oberste Neresoff und Kessloff zu Delegierten Bulgariens ernannt hat, um die Verantwortungen festzustellen.

Die Agence Telegraphique Bulgare meldet: Die rumänischen Blätter häuschen den jüngsten rumänisch-bulgarischen Grenzzwischenfall maßlos auf, indem sie zum Beispiel behaupten, daß die Leichen der getöteten Soldaten verstümmelt worden wären. Das sind jedoch willkürliche Behauptungen. Die Leichen werden auf bulgarischem Gebiete bewacht, und die Untersuchung wird durch unmittelbare Feststellung den wahren Stand der Affaire ergeben.

Verhaftung von bulgarischen Fälschmünzern auf einem österreichischen Dampfer. Die Polizei in Giurgiu wurde vor kurzer Zeit benachrichtigt, daß in Sofia eine Fälschmünzerverbande rumänische Banknoten fälsche. Um sich zu überzeugen, ob die Denunziation richtig ist, griff die Giurgiuer Polizei zu einem Kniff, indem sie sich mit den Fälschmünzern durch einen Vertrauensmann in Sofia in Verbindung setzte. Es wurde vereinbart, daß die Fälscher einen ihrer Vertreter nach Rustschuk entsenden, um dort eine Besprechung behufs Einführung der gefälschten Banknoten in Rumänien zu haben. Die Polizei in Giurgiu entsendete dem Kommissär Hularescu, der tatsächlich in Rustschuk mit dem Vertreter der Fälscherbande zusammentraf. Der Kommissär gab sich als rumänischer Bankdirektor aus und beide bestiegen dann den österreichischen Dampfer, um nach Jimnicea zu fahren. Als der Dampfer in diesem Hafen eintraf, erbat sich der Kommissär vom Kapitän die Erlaubnis, den Fälscher zu verhaften. Der Kapitän willigte ein. Auf dem Dampfer befanden sich mehr als 100 Bulgaren, welche, als sie von der beabsichtigten Verhaftung ihres Landsmanes erfuhren, es versuchten, sich dieser Verhaftung zu widersetzen. Es entstand auf dem Dampfer eine große Erregung, die anwesenden Bulgaren begannen, zu schreien und mit ihren Messern und Revolvern zu drohen. Die Situation war eine überaus kritische und die Gefahr war vorhanden, daß der Fälscher entkomme. Die Behörden in Jimnicea verlangten telefonische Instruktionen von der Staatsanwaltschaft in Teleorman, die den Befehl erteilte, Wassengewalt zu gebrauchen und den Fälschen zu verhaften. Da man aber annahm, daß die zehn Grenzwächter und zwanzig Polizeileute, über welche Jimnicea verfügt, nicht hinreichen werden, um den Bulgaren auf dem Dampfer wirksamen Widerstand entgegenzustellen, so wurde aus Turnu-Magurele eine Abteilung von Truppen nach Jimnicea entsendet.

Mittlerweile begaben sich die 20 Polizeileute in Begleitung des Friedensrichters von Jimnicea auf den Dampfer, wo der Fälscher, trotz des Lärmens und Protestierens der bulgarischen Passagiere, verhaftet wurde. Der Fälscher führte mit sich eine große Menge gefälschter rumänischer Banknoten, es gelang ihm aber, diese in die Donau zu werfen, bevor er verhaftet wurde. Die Cliches der gefälschten Banknoten wurden jedoch beim Bulgaren vorgefunden.

Der Oberstaatsanwalt von Teleorman brachte telegraphisch den Vorfall zur Kenntnis des Ministerpräsidenten. In Turnu-Magurele und in den anderen rumänischen Häfen herrscht große Entrüstung über das Verhalten der Bulgaren, welche wiederholt schon auf österreichischen Dampfern, wo sie gewöhnlich die Mehrheit bilden, die mitreisenden Rumänen molestierten.

Sondenbrand in Moreni. Anlässlich eines heftigen Gewitters schlug gestern Nachmittag in die Sonde No. 21 der Gesellschaft „Astra Romana“ der Blitz ein. Die Sonde geriet in Flammen und brannte vollständig ab. Dank dem raschen Eingreifen des Grubenpersonals gelang es, das Umsichgreifen des Brandes auf die benachbarten Sonden zu verhindern. Der Schaden beträgt mehr als 30.000 Frs. Unfälle von Personen sind nicht zu beklagen.

Ein Telegramm des russischen Handelsministers an den Deputierten Gogu Zamfirescu. Den rumänischen kommerziellen Klubs wurde bekanntlich anlässlich ihres Ausfluges nach Odessa von den dortigen Behörden ein schöner Empfang bereitet. Bei der Abreise aus Odessa schickte der Führer der Ausflügler, der Deputierte Herr J. Zamfirescu an den Handelsminister in Petersburg ein Danktelegramm, auf welches gestern folgende an Herrn Zamfirescu in Ploesti gerichtete Antwortdepesche eintraf: „Ich danke aus ganzer Seele sowohl Ihnen persönlich als auch den Mitgliedern des Ausfluges für die schönen Wünsche, die Sie mir anlässlich Ihrer Abreise aus Odessa übersendet haben. Es freut mich, daß die Ausflügler von diesem Besuche angenehme Eindrücke mitgenommen haben. Ich hoffe, daß dieser Besuch die Beziehungen der Freundschaft zwischen den Kaufleuten und Rumänien und Rußland stärken und entwickeln wird. Der Handelsminister Timoschew.“

Unfälle. Gestern Nachmittag fand der in der Calea Moschilor 361 wohnende Herr Jac Fokschaner seinen 14-jährigen Sohn Bernhard im Keller des Hauses in einem Blutlache liegend. Bernhard hatte sich in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die rechte Schläfe geschossen. Der jugendliche Selbstmörder wurde ins Colentinaaspital überführt. Sein Zustand ist ein überaus ernster. Die Ursache der verzeifelsten Tat ist in dem Umstande zu suchen, daß Bernhard Fokschaner Repetent geblieben war. — Sonntag Abend um 9 Uhr ereignete sich auf dem Anza-Platz ein Automobilunfall mit tödlichem Ausgange. Der in der Str. Biaza Anzei wohnende Basile Moise im Alter von 40 Jahren wollte die Straße passieren, als die Automobil No. 598, welche wie immer mit rasender Geschwindigkeit fuhr, daherkam und den armen Moise niederwante. Der Verwundete hatte eine tiefe Wunde am Kopfe davongetragen. Er wurde ins Filantropiespital überführt, wo man ihm die Wunde verband und ihn dann entließ. Zu Hause angelangt, verspürte der Verwundete große Schmerzen am Kopfe, so daß er neuerlich ins Spital überführt werden mußte. Der Arzt stellte nun einen Schädelbruch fest. Gestern Mittag wurde nun die Staatsanwaltschaft verständigt, daß Moise trotz aller ärztlichen Hilfe verstorben ist. Der Chauffeur, der den Tod des Mannes herbeiführte, ein gewisser Gheorghe Petrescu, wurde verhaftet.

Die Revolution in Albanien.

Die Abdankung des Fürsten bevorstehend? Mailand, 6. Juli. „Perseverenza“ erfährt aus diplomatischen Kreisen in Rom, daß der Fürst endgiltig beschloffen hat, abzutreten und daß sich dieses Ereignis in kürzester Zeit ereignen werde. Der Fürst wird Albanien auf einem österr.-ungar. Dampfer verlassen.

Unterhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien.

Leipzig, 6. Jul. Ein italienischer Diplomat erklärte einem Redakteur der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ daß Italien gerne das ganze Albanien Oesterreich überlassen würde, wenn dieses auf seine italienischen Provinzen zugunsten Italiens verzichten wollte. Ein unabhängiges Albanien kann sich nicht erhalten, nur Oesterreich-Ungarn könnte dort Ordnung schaffen.

Der italienische Diplomat fügte hinzu, Kaiser Wilhelm kenne diesen Wunsch Italiens.

Der albanesische Thron wird einem türkischen Prinzen angeboten. Rom, 6. Juli. Die „Tribuna“ erfährt aus Konstantinopel, daß dort eine Abordnung albanesischer Notablen eingetroffen sei, um dem Prinzen Burhan Eddin den Thron Albanien anzubieten. Dieser soll erklärt haben, daß er bereit sei, bis zur Verjagung des Prinzen zu Wied warten zu wollen, er stelle jedoch die Bedingung, daß das Heer von Fzzet Pascha mit Hilfe türkischer Offiziere reorganisiert und daß die Ziviliste auf 1 1/2 Millionen erhöht werde.

Die Lage des Fürsten. Mailand, 6. Juli. Der „Secolo“ meldet aus Durazzo: Die Ankunft österr.-ungarischer Freiwilliger und die Erwartung neuer Ankömmlinge hat die gesunkenen Hoffnungen des Fürsten etwas belebt. Major Croon hofft, sobald die Freiwilligen die Zahl von fünfhundert erreichen, einen erfolgreichen Vorstoß gegen die Aufständischen machen zu können. Leider fehlt es auch an Geld, da die von der internationalen Kontrollkommission im vorigen Monat dem Fürsten vorgestrichene Summe bereits erschöpft ist. Dieser Umstand ist umso wichtiger als verschiedene albanesische Nationalisten, die bisher zum Fürsten standen, erklärten zu den Ausländischen überzugehen wenn sie kein Geld für ihre Truppen erhalten.

Durazzo, 6. Juli. Die Haltung des Fürsten ist, wie allgemein bemerkt wird, zuversichtlich. Der Fürst besucht täglich die Verwundeten und inspizirt persönlich die Truppen. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß Essad Pascha sich in Montenegro befindet, von wo er sich ins Innere Albanien begeben wolle, um die Aufstrebewegung anzufachen.

Spielverderber.

Novelle von Gertrud Brausewetter.

(Fortsetzung.)

Für einen Augenblick zauberte der Gedanke an Onkel Hans Schutz einen matten Lichtschein in das umdüsterte Kindergemüt. Aber so schnell er gekommen, verbläzte er wieder. Ach, es würde ja auch mit ihm nichts sein. Es war ja noch mit keinem Menschen jemals etwas gewesen. Wie wenig schön war doch das Leben, wie trübselig, wie zum Weinen trostlos. Die Augen sollte man zumachen, sich ins grüne Gras verstecken und einfach solange warten, bis jemand käme, der es ein wenig lieb mit einem meinte, nicht viel fragte, sondern die Arme um einen schlang, ganz leicht und weich, wie es Marielies Mutter bei ihren Kindern getan. Die plötzliche Hingebung an ihren Kummer, das aufdämmende Verständnis ihrer grenzenlosen Einsamkeit wurde zum heissen, drängenden Schmerz, der ihr Furcht einflößte, Furcht vor sich selber, Furcht vor den Menschen, Furcht vor der großen, weiten Welt, in der jeder Seufzer ungehört verhallte. Ach, bloß nichts mehr hören und sehen von all dem Unglück rings umher! Die Arme auf die Tischplatte des Schreibtisches gelegt, bettete die Fassungslose das fiebernde Köpfchen fest, fest in die heißen Hände. Dabei kam des Vaters schwere, lederne Mappe ins Gleiten, und ein Brief entfiel ihr, dem Dieselott ängstlich wieder in sein Fach zurückschieben wollte, als sie die Aufschrift: „An meinem Vetter Herforth in Sachen Dieselott“ las. Da sie ein neugieriges kleines Mädchen und der Brief unverschlossen war, nahm sie keinen Anstand, ihn zu lesen.

Lieber Herr!

Wir haben uns höflich wenig im Leben zu sagen gehabt. Nun ich sprechen möchte, ist es wahrscheinlich zu spät. Das „fidele alte Haus“ ist morsch und brüchig geworden. Nicht lange, und es stürzt ein. Meinetwegen, es hat seinen Mann gestanden, solange Freude und Genüßfähigkeit darin wohnen durften. Du — der Spielverderber — nichts, mein Lieber, geht nämlich so leicht verloren wie ein guter Spitzname aus der Jugendzeit — bist kein so tüchtiger Baumeister gewesen. Darum soll Dir Dieselott nun helfen zu neuer, besserer Grundsteinlegung. Nimm sie bei Dir auf, Hans! Sei ihr ein besserer Vater, als ich es gewesen. Sie verfügt über ein bedeutendes Vermögen, zu dessen Verwalter ich Dich gemacht habe, so daß Du der einen Unbequemlichkeit alle Bequemlichkeiten, die Du willst, entgegenhalten kannst. Ich verlasse mich auf Dich und sterbe ruhig.

Dein Joachim.

Ein glückseliges, befreites Lächeln voll tiefen, feierlichen Friedens verklärte des Mädchens ernste Züge, während sie den Brief sorgfältig zusammenlegte und auf seinen alten Platz in das verborgene Schreibmappenschloß schob. Dann stand sie auf und sah blinzelnd zum Fenster hinaus, wo ein heller, froher Tag lockte und warb. Nach Freude dufteten plötzlich der Flieder, der Faulbaum, nach Freude dufteten die Rosen. Onkel Hans würde sie in seinem roten Auto mit in die Stadt nehmen, fort von Tod und Einsamkeit zu Licht und Geborgenheit. O Gott, wie war die Welt schön!

Als sie wieder auf ihrem angestammten Platz auf dem Fensterbrett in der Gefindestube hockte, um von dort aus das Zurückkehren des Trauergefolges vom Mausoleum zu

beobachten, voran Onkel Hans, hochgewachsen, fehnig, stramm, mit dem Ausdruck von Strenge und Mißbilligung im stolzkalten Blick, fiel es ihr doch mit leichtem Druck auf die Seele, daß sie am Ende zu viel von diesem Manne erwartete, mehr vielleicht, als er überhaupt zu geben vermochte. Aber dann war ja auch noch „Kerlschert“ da, Onkel Hans schwarzer Bubel, den er wie sein eigen Kind liebte. Ueber den Stock konnte er springen, schön machen, ganze Begebenheiten in seiner Hundesprache erzählen.

Nun verabschiedeten sich die Herren, nun führen sie davon. Nur Onkel Hans blieb. Dieselott hörte ganz deutlich, wie er sich bei der Schöneberg ein Abendbrot in des Vaters Arbeitszimmer und ein Nachtlager in einer der Fremdenstuben bestellte.

Jetzt würde er den Brief finden und nicht lange, so würde seine ruhige, ein wenig geborstene Stimme, die im Gegenfatz zu seiner imponier. Persönlichkeit etwas seltsam hilfloses, Eingeschüchtertes hatte, zu ihr sprechen: „Hab mich lieb und bleib bei mir. Siehe, auch ich bin einjam wie du.“ Und sie? An den Hals würde sie ihm fliegen, ihm lachend und weinend alles, alles versprechen, was er verlangte, wenn er sie nur hier fortholte. Fort von der alten Gistspinne, fort von Heise, von dessen unaussprechlichem Heulen sie sich so tief getroffen fühlte, fort von dem düsteren Mausoleum im Park, das ihr nichts Tröstendes, nichts Beruhigendes zu sagen mußte, auch keine wehmutsvollen, süßen Bilder einer viel zu früh schlafen gegangenen Liebe vor ihrer bedrängten Kinderseele auferstehen ließ.

So voll hoffnungsfroher Scheidegedanken war ihr Herz, so voll verzeihender Milde menschlicher Bosheit und Dürft gegenüber, daß sie der Wirtschaftlerin auf ihren diktatorischen Befehl: „Fix, marsch ins Bett, Dieselott“, eine weiche, sittsame Erklärung ihres längeren Verweilens gab, die zur Folge hatte, daß die Riesentrappspanne mit den leeren Spedstücken für den Gefindestisch der Fassungslosen entgitt, daß sie selbst sich niedersetzen mußte, um sich vor ihrem Schrecken zu erholen. Aber noch nicht genug des Verwundendens. Heise kam, das rotgewürfelte Taschentuch vors Gesicht gedrückt, wohl zum zwanzigsten Male am heutigen Tage mit lamentierenden Gesten an ihren Fensterplatz, sich von ihr Ermutigung und Stütze zu holen. Und ganz sanft legte sie ihm die schmalen, braunen Kinderhände auf die Schultern und hauchte einen Kuß auf seine furchenzeriffene Stirn. Da aber hielt sich Marielien, das kleine, mutterlose Dienstmädchen, nicht länger. Wie ein angeschossenes Reh lief sie ins Dorf hinunter und berichtete, daß das gnädige Fräulein vor Schmerz irrsinnig geworden wäre.

Inzwischen ging drinnen im Arbeitszimmer die Klingel. Dieselott sollte zum Herrn Major kommen. Mit einem triumphierenden: „Da habt ihr's!“ nach den beiden Alten hin, mit einem Aufjauchzen endlich Erlöstseins folgte das Kind der Werbung.

In geschlossener Haltung, leicht an den Schreibtisch gelehnt, ging Herforth's Blick über die erwartungsvolle Kleine hin, um immer wieder scheu abzuwischen. Hentersarbeit, die ihm Kleist hätte ersparen können. Ob sie von dem fatalen Schreiben wußte? O wo! Keine drei Worte hatte der Vetter im ganzen Leben mit seiner Tochter gesprochen. Und sollte ihr ausgerechnet keine Zukunftspläne offenbart haben?

Himmel, diese Augen! Wollte doch das ewige Anstarren endlich ein Ende nehmen! Bis in die tiefsten Tiefen seines vertrockneten Junggefellensherzens drang das strahl-

ende, gläubige Leuchten jener blankblauen Sterne, und hastig strich er über Stirn und Wangen, dem hellen Glanz zu wehren, der das ganze Gemach zu erfüllen begann. Großer Gott, bloß keine Dummheit! Diese kleine Wildkätz in seinem geordneten Hause, in seinem geordneten Leben, in seinem geordneten Wirken? Unmöglich! Man war ja kein Unmensch, aber sich noch unglücklicher machen, sich gleichsam aus der vorgezeichneten Bahn herauskutschern zu lassen, bloß weil es dem lustigen Vetter gefallen, durch Wein und Weiber frühzeitig seine Gesundheit zu untergraben und sich dann auf die verwandtschaftliche Pietät zu verlassen, für einen Hans Herforth war das eine Schwäche, die trotz seiner sechsunddreißig Jahre nur eine beginnende Energielosigkeit entschuldigen konnte.

Als Onkel Hans immer noch kein Wort der Liebe und Zärtlichkeit fand, wandelte sich der Ausdruck in Dieselotts herzförmigem, schmalen Kindergesicht. Eine langsame, unsonst niedergezwungene Enttäuschung malte sich darauf. Ihr Blick wurde unsicher und flackernd. Ein großes, ängstliches Fragen stand darin.

Eine Spur von Erbarmen regte sich in Herforth's Brust. Sanft legte sie seine Rechte auf den schmalen Handrücken des Mädchens.

„Du bist nun vierzehn Jahre, nicht, Dieselott?“

„Bald fünfzehn, Onkel Hans,“ kam es in sinnverwirrender Angst und in der vagen Hoffnung, sich durch ein Aeltermachen irgendwie zu mühen, von Dieselotts Lippen.

„Und hast es satt hier in dem einsamen großen Schloß ohne den Vater, ohne die Erzieherin?“

„Ach ja, Onkel Hans!“

„Wohntest mal raus. . . wie. ? In eine größere Stadt. . .?“

„Ja, ja, ja, Onkel Hans.“ Ein Jubel war in ihrer Stimme, der den Aelteren stutzig machte und dem er möglichst schnell einen Dämpfer aufsetzen mußte. Er hatte ihr nichts zu geben. Das sollte und mußte sie sogleich erfahren. . . In ein Pensionat mit vielen anderen Mädchen?“

Ein Juden ging durch Dieselotts schmale Gestalt. Die kleine braune ungepöbelte Hand löste sie jäh aus der ihres vermeintlichen Beschützers. Die weitgeöffneten Augen schwammen in einem Meer von dunkler Trübsal. Eine schwere Träne fiel daraus hernieder, die niemand trocknete.

Die Dauer weniger Herzschläge lang ertrug Herforth abgewandter Hauptes diese stumme, schmerzvolle Anklagen. Dann verdoppelte er seine Zärtlichkeit und strich ihr tröstend über ihr widerspenstiges Haar, über ihr fieberheißes, Gesichtchen, über die schlaff niederhängenden dünnen Arme, stach und streichelte so weich, so behutsam, wie nur die Neue vermag. Dabei sagte er kein Wort, so sehr verachtete er sich um seiner niederträchtigen Furcht, seiner schändlichen Feigheit, seiner tiefeingewurzelten Bequemlichkeit willen, die eine so große Umwälzung seines ganzen äußeren und inneren Daseins nicht zuließ.

Dieselotts Tränen waren versiegt. Stolz und Trost waren in das widerspenstige, kleine Herz zurückgekehrt, ein leise aufglimmender Haß gegen den Zerstörer ihrer Hoffnungen, gegen den Wortbrüchigen, den das Vertrauen eines Sterbenden getäuscht, brach allgemacht in ihr hervor. Ruckartig machte sie sich von ihm los und sagte schrill und tapfer: „Macht mit mir, was ihr wollt. Ich bin's ja nicht gewöhnt!“

Fort war sie, ohne Gruß, ohne Händedruck, und ihm war, als müßte er sie zurückhalten, ihr wenigstens ein gutes Wort geben. Als hinge aller Wert, alle Sinnigkeit, alle

Kabine Nr. 11.

Ein See- und Kriminalroman von Oscar F. Schwertner.

50

„Durch das Zeugnis unserer Telegraphisten. Als der zweite Telegraphist hinaufkam, fand er Sie noch vor dem Geber. Zudem hat er kurz, ehe er die Station betrat, noch das Surten eines aufgegebenen Telegramms gehört,“ log der Kapitän dazu.

„Ich habe nur ziellos auf den Geber umhergetippt.“
„Das geben Sie also zu. Sie wissen aber auch, daß man auf dem Geber nicht umhertippen kann, wenn man mit dem System nicht genau Bescheid weiß. Weiß man aber mit dem System Bescheid, so tippt man eben nicht auf dem Geber umher. Wie erklären Sie diesen Widerspruch?“

„Darauf wissen Sie keine Antwort. Geben Sie zu, mit May Bostock gesprochen zu haben, ehe Sie hier heraufkamen, vielmehr ehe May Bostock den gelungenen Versuch machte, den Telegraphisten Magnus aus der Station zu locken? Und geben Sie zu, daß Sie Fräulein Bostock gleich nach dem gelungenen Versuch wieder gesprochen haben?“

„Was hat das mit der Sache zu tun?“
Der Kapitän erhob sich und trat dicht vor den Engländer hin.

„Mein Herr! Wenn Sie den Rat eines wohlmeinenden Mannes hören wollen, dann gestehen Sie alles ein. Mir kann nicht daran liegen, auf meinem Schiff einen Skandal zu verursachen. Und aus diesem Grunde verspreche ich Ihnen Straffreiheit. Sie haben durch ein Eingeständnis alles zu gewinnen und garnichts zu verlieren. Nehmen Sie meinen Rat nicht an, so werde ich Sie auf der Stelle verhaften lassen. Das, was Sie zugegeben haben, genügt schon für eine solche Maßnahme. Sie haben zugestanden, mit dem Marconiapparaten gearbeitet zu haben; ich kann nicht wissen, zu welchem Zweck. Der Verdacht daß Sie telegraphiert haben, ist dringend. Das allein genügt, wie gesagt, Sie verhaften zu lassen. Wollen Sie nicht lieber eingestehen?“

Tucker warf einen raschen Seitenblick auf May. Die mußte er vor allen Dingen schützen, sagte er sich. Die Sache schien schief zu gehen, und schließlich war bis auf dieses Telegramm Strafbares garnicht vorgefallen. Die Papiere würde er jetzt doch nicht mehr erlangen können. Also — hol's der Teufel!

„Eigentlich habe ich Strafbares nicht zu gestehen. Wenn Sie mir aber auf Ehrenwort Straffreiheit sowohl für meine Braut als für mich versprechen, so will ich Ihnen alles sagen, was ich weiß.“

„Das Klügste, was Sie tun können! Ich verspreche!“
Der Kapitän setzte sich wieder auf seinen Platz zurück.
„Nun denn“, erklärte Tucker, „ja. Miß May und ich, wir haben gemeinschaftlich den gelungenen Versuch unternommen, ein Telegramm nach London zu schicken —“

„An die Rail Road Works London und Montreal?“
unterbrach der Kapitän.

„Richtig. Woher wissen Sie das?“
„Sie waren ungeschickt. Das Wort London wurde verstümmelt, — das Telegramm ging an die Kriminalpolizei in Hamburg.“

„Jetzt verstehe ich“, murmelte Tucker. „Um ein verstümmeltes Wort —“

„Und sehen hoffentlich ein, daß Eingestehen das Vernünftigste ist, was Sie tun können.“

Eine kleine Pause entstand. Und nun schien Tucker seinen Entschluß gefaßt zu haben.

„Wie gesagt, ich bin bereit, alles zu erzählen, was ich weiß. Durch das Telegramm sollte Herr Könnecke in der Tat verdächtigt werden.“

„Und weshalb?“
„Nun, — damit er arretiert würde. Damit wir endlich an die Papiere herankommen.“

„Das verstehe ich nicht! Zu der Zeit, als Sie das Telegramm abschickten, mußten die Papiere schon gestohlen sein.“

„Allerdings.“
„Wenn sie aber schon in Ihrem Besitze waren, wozu —“
Der Kapitän brach ab. Die Pause war berechtigt als Worte.

„Aber Herr Kapitän! Wir haben die Papiere nicht.“
„Sie leugnen?“
„Dergott! Wir haben sie nicht!“ — rief Tucker.

Der Kapitän stand auf.
„Ich glaube, Sie wollten gestehen.“

„Tue ich ja auch! Aber ich kann doch nicht etwas gestehen, was ich nicht getan habe. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß, soweit wie wir in Betracht kommen, daß es bei dem noch nicht einmal gelungenem Versuch geblieben ist.“

„Aber wer hat sie dann?“
„Zweifellos ein Dritter“, versetzte Tucker ruhig.

Und instinktiv, unwillkürlich, als seien sie mit Gewalt dorthin gezogen, wandten sich aller, auch Könnecks Blicke, Bitrou zu. Der wurde, als er sich so im Mittelpunkt des Interesses fand, rot und blaß.

An ihn wandte sich nun der Kapitän.
„Monsieur Bitrou, reisen Sie nach Costarica?“
„Nein. Ich bleibe in New-York.“

„Sind Sie der Vertreter einer französischen Eisenbahngesellschaft?“

„Herr Kapitän, ich weiß nicht, was hier vorgeht. Ich werde hierher gerufen zu einer Verhandlung, von der ich kaum etwas verstehe; ich entnehme, daß es sich um einen Diebstahl von Papieren in Herrn Könnecks Kabine handelt und jetzt scheint mir beinahe, als ob man mich verdächtigen wollte.“

„Niemand verdächtigt Sie, Monsieur Bitrou. Ich bitte, das nicht zu vergessen. Ich fragte Sie nur so im allgemeinen. Miß May Bostock hier behauptet nämlich, Sie reisen nach Costarica, Sie seien der Vertreter einer französischen Eisenbahngesellschaft, Sie hätten es namentlich darauf abgesehen, Herrn Könnecke möglichst unangenehm zu werden und Sie hätten ihr Verschiedenes gebochiet. Haben Sie derartige mit Fräulein Bostock gesprochen?“

„Keine Silbe! Keine Silbe!“ beteuerte Bitrou. „Wir haben nur von Liebe gesprochen.“

Die Anwesenden konnten sich eines Lächelns nicht erwehren.

„Miß Bostock — wenn Ihnen Ihre Freiheit lieb ist, sagen Sie die Wahrheit. Ihre Erzählung vom gestern abend — nur erfunden, um den Verdacht auf Monsieur Bitrou zu lenken?“

May, mit roten Wangen, nickte Bestätigung.
„Nur erfunden, um den Verdienst auf Monsieur Bitrou zu lenken?“

(Fortsetzung folgt).

Ruhe seines künftigen Lebens von diesem einen Wort ab. Eine tiefe Müdigkeit überkam ihn, sein straffer, stählerner Körper wurde von einem rieselnden Zittern überfallen, über das er umsonst Herr zu werden suchte. In den Augenhöhlen fühlte er einen stechenden Schmerz. Bieselott aber schritt aufrechtens Hauptes durch unbewohnte Säle, über steile Wendeltreppen und dunkle Gänge ihrem kleinen Turmzimmerchen zu, wo sie, den Kopf an das kalte Eisen ihres Bettgestells gelehnt, zusammenbrach. Und niemand kam, Bieselott aufzurichten. (Fortsetzung folgt).

Wenn die Linden blühen.

Skizze von Käthe Langenmahr.

Sie warf noch einen letzten, prüfenden Blick in den Spiegel. Ja, es war alles in Ordnung. Der weiße Anzug in seiner ausgefuchten Schlichtheit, der kleine Hut mit dem nach der neuesten Modelaune gesteckten Reiterknauf — das war alles, wie es sein mußte. Eine Blume, an die sie eben noch gedacht hatte, würde den Eindruck nur gestört haben. Und doch griff sie jetzt nach dem Lindenblütenzweig, der auf der Platte vor dem Spiegel in einem Glase duftete. Ach — dieser Lindenduft — er weckt Erinnerungen, die schlafen sollen. Er betäubt, wo man wach und stark sein sollte. Und was das Aller schlimmste ist — er verdirbt den ausgesuchtesten Geschmack — sie steckte sich nun doch den Lindenblütenzweig in den Gürtel. Von der Straße her mahnte ein Hornruf. Der Kraftwagen stand bereit und ihr Mann wartete nicht gern. Er saß schon auf dem Führersitz, denn er liebte es, selbst zu lenken. Das war seine einzige Leidenschaft. Das einzige, was ihm, dem verwöhnten Sohn des reichen Hauses nicht mühelos gefallen war. Er hatte dafür arbeiten, sich anstrengen müssen, mußte es immer wieder. Alles übrige im Leben hatte er leicht gewonnen. Auch die schöne Hilde. Man hatte zwar damals gesagt, sie sei heimlich verlobt mit einem Assessor, der nichts sein eigen nannte als ungewisse Aussichten. Doch das hatte dem reichen Bewerber keinen Eindruck gemacht. Er wußte, wenn er fragen würde, würde sie ja sagen. Und sie sagte ja. — Jetzt trat sie aus dem Hause. Sein Blick überflog prüfend ihre Gestalt und blieb mit leichtem Lächeln an den Lindenblüten hängen. „Sinniger Blumenschmuck“, sagte er spöttisch. Hilde konnte es nicht hindern, daß ihr das Blut in die Wangen trat. Rasch zog sie den Staubmantel zusammen und nahm neben dem Gatten Platz. Der Wagen glitt davon. Über wem die Lindenblüten nun auch unter der silberglänzenden Seide des Mantels verborgen waren, ihr Duft umschmeichelte die Frau doch. Lindenduft — wie ihr dezente süße Duft wieder das Bild vor die Seele malte, das Bild jenes Sommertages im Tiergarten, als sie dem anderen den Abschied gab. Das heimliche, unschuldige Glück der ersten Liebe sollte aufhören. Man mußte verständig sein. Man hatte keine anderen Aussichten, als viele Jahre auseinander zu warten und nachher in langer Lebensführung die Sorgen des Tages zu teilen. War das ein Glück? Wars nicht verständiger, sich zu trennen? Er widersprach nicht, er wandte sich um und ging. Sie blieb noch ein Weilchen stehen und sah auf die blühende Linde, die im Sonnenschein neben ihr auf der Wiese stand. Bienen und Hummeln taumelten summend zwischen den Blüten hin und ganz aus der Ferne klangen Leierkastenklänge „Lang, lang ist's her.“ Damals bemerkte Hilde nichts von all dem Duft und von all den leisen Tönen. Sie fühlte nur die Befriedigung über ihre Klugheit, die diese immerhin peinliche Sache so leicht überwunden hatte. Aber später, in dem neuen, reichen Leben, das sich ihr jetzt aufbot, erwachte die Erinnerung an diese Stunde immer wieder, wenn die Linden blühten. Es war wie ein Zauber. Sie mußte an ihn denken, an ihn, den Geliebten jener Tage. Auch jetzt, auch heute. Niemals hatte sie ihn seit jener Stunde wiedergesehen. Er hatte sich bald darauf ins Ausland begeben, man sagte, er sei irgendwo in Südafrika an einem großen Unternehmen beteiligt, es ginge ihm sehr gut, er sei verheiratet. Ja — wer das hätte voraussehen können. — Der Wagen hielt. Wirklich, man war schon am Ziel. Da lag der Garten am Ufer des Wassers, unter den Bäumen waren Tische aufgestellt; etwas abgefordert, an der schönsten Stelle, hatte sich eine größere Gesellschaft zusammengefunden. Man rief und winkte, schalt über das späte Kommen. Dann begrüßte man sich und nahm Platz. Diener kamen mit den Schüsseln, der Wein perlte in den Gläsern. Durch die leicht vom Winde bewegten Zweige zitterten Sonnenlichter, die Wellen schlugen sanft ans Ufer. Hilde beteiligte sich wenig an der Unterhaltung. Es lag zwischen ihr und den andern etwas wie ein Nebel. Der Lindenduft war, der die Vergangenheit geweckt hatte. „Erwartest du noch jemand? Was hast du denn?“ fragte ihre Schwägerin, die ihr gegenüber am Tisch saß. „Ich habe gar nichts, Annemarie, gar nichts, und wen sollte ich noch erwarten“, sagte Hilde lächelnd. Man erhob sich. Es wurde beschloffen, einen Weg durch den Wald zu machen. Auf dem Waldweg, zwischen den hohen Kiefern kam ein Mann der Gesellschaft entgegen. „Wie ähnlich er ihm sieht“, dachte Hilde, deren Blick träumend ins Weite ging.

Da hatten ihn die andern auch erkannt. Man umringte ihn, suchte Gändebücke und fraue sich, ihn nach lange Zeit wiederzusehen. Oh, man hatte ihn nicht vergessen, durchaus nicht, man scherzte und lachte. Er schloß sich der Gesellschaft an, er ging neben Annemarie und mußte ihre Fragen beantworten. Ja, er war nur auf kurzen Besuch hier, er und seine Frau. Der Junge natürlich auch, der war eigentlich sogar die Hauptsache, denn man suchte für ihn eine Erzieherin, die mit ins Ausland gehen wollte. Und seine Frau — er hätte sie eben nach Potsdam begleitet, zu einer Prinzessin, einer Reisebekanntschaft. Er selbst hätte sich entschuldigt, was sollte er dabei, wenn die beiden Damen plauderten! Er hatte die Zeit benutzt, um einmal wieder durch den Grunewald zu wandern, durch den alten, ganzen Grunewald, der immer noch das Schönste an dem ganzen, großen Berlin sei. Hilde ging so nach hinter den Beiden, daß sie jedes Wort hören konnte. Sie mischte sich nicht in das Gespräch, sie lauschte nur. Er hatte vorher bei der ersten Begrüßung, für sie eimert genau so förmlichen Ton gehabt, wie für die anderen Damen. Kein Blick, kein Wort, das an das Vergangene angeknüpft hätte. Es war ihr recht, daß er es so gemacht hatte, denn Annemaries Augen hatten jede Miene des Mannes genau beobachtet, von dem sie wußte, daß er ihre Schwägerin einstmalig verehrt hatte. Natürlich wußte sie es, natürlich dachte sie daran, und datum war es gut, daß er fremd und förmlich war. Nachher aber würde eine Gelegenheit kommen, ein Augenblick, in dem man unbeobachtet zusammen sprechen würde. Vielleicht, daß er dann von jener schmerzlichen Trennungstunde sprechen würde, von seiner unendlichen Trauer, und daß er sich dann doch hätte trösten müssen. Und sie — sie würde von der Macht der Verhältnisse reden, von dem Willen der Eltern, denen sie ihre Herzenswünsche zum Opfer gebracht habe — und sie würde andeuten, daß sie schwer unter diesem Opfer leide. — Ach, wer hätte das ahnen können, das mit der großartigen Stellung und dem fünfstelligen Einkommen! Und was für ein schöner, stolzer Mann er geworden war. Nichts mehr von dem sanften, schmachtenden Jüngling. Ach, wenn man das alles damals hätte ahnen können! Hilde war in tiefen Gedanken weiter gegangen. W und zu, wenn es nicht gut anders ging, hatte sie ein paar Worte gesagt, oder eine Frage beantwortet, aber sie war dabei ganz unbeteiligt, ganz ungeduldige Erwartung desjenen, was kommen mußte. Und endlich kam es. Der Waldweg, auf dem die Gesellschaft bisher gemächlich gewandert war, verengte sich zu einem schmalen Pfade, der zwischen zwei in hohen, grünen Halmen stehenden Kornfeldern hin zu der nahen Landstraße führte. Unwillkürlich änderten sich die Gruppen, und so kam es ganz von selbst, daß Hilde, die etwas zurückgeblieben war, neben dem Manne, der ihre Gedanken so sehr beschäftigte, dem Feldweg betrat. Vor ihnen ging die lachende und scherzende Gesellschaft, neben ihnen mochten die blühenden Aehren — die Gelegenheit war da — Ihr Herz klopfte laut, sie mußte im Augenblick gar nichts mehr von all dem, was sie hatte sagen wollen. Aber das würde sich schon wieder finden. Sie mußte sich beeilen, mußte ruhig werden, mußte seinen Worten zuhören. Er war ruhig. Genau so gelassen und höflich-fremd, wie vorher mit den anderen Damen geredet hatte, sprach er auch mit ihr, erzählte von seinen Reisen, erwähnte die großen Veränderungen, die er in der alten Heimat gefunden. Das waren alles Dinge, die er ebenso gut mit Annemarie sprechen konnte. Warum sagte er nichts anderes? Warum brach nicht endlich das so lange zurückgebrängte Gefühl durch? Hilde hielt die Augen zu Boden gesenkt, damit er nicht ihre Aufregung, ihre Erwartung bemerken sollte. Dabei dachte sie: Annemarie ist weit voraus. Sie kann nichts hören. Ach, das ist gut. Und dann sagte die ruhige, gelassene Stimme neben ihr, daß es jetzt Zeit sei, sich zu empfehlen. Dort auf der Landstraße warte der Wagen. Es sei wirklich ein sehr angenehmer Zufall gewesen, dies Wiedersehen hier im Walde. Hilde begriff noch nicht, daß er wirklich gehen wollte. Unwillkürlich hob sie die Hand. „Geben Sie wohl, gnädige Frau“, sagte er und beugte sich leicht über ihre Hand. Als er sich aufrichtend ihr Gesicht mit dem Blick streifte, sah er zwei große Tränen an ihren Wimpern hängen. Sie wandte sich rasch zur Seite und sah starr auf den blühenden Lindenbaum, der am Wegrand stand. Das volle Sonnenlicht lag auf den duftenden Blüten, und Bienen und Hummeln summten taumelnd von Zweig zu Zweig. Drüben an der Wegkreuzung, wo der wartende Wagen stand, drehte der alte Leiermann eifrig an seinem Rasten, und mehrwütig klang es durch die sonnige Luft: „Lang, lang ist es her.“ Hilde fuhr schnell und verflohen mit dem Tuch über die Augen. Dann wandte sie sich um. Sie wollte etwas sagen, etwas Stolz, Kaltes, Kränzendes. Aber der Platz an ihrer Seite war leer. Der Mann, der eben noch neben ihr gewesen war, schüttelte da ganz born schon ihrer Schwägerin die Hand. Und dann ging er, ohne sich umzusehen über die Straße, flieg in den Wagen und fuhr davon.

Bunte Chronik.

Die merkwürdigste Druckerei der Welt, die trotz ihres Miniaturbetriebes Werte in einundzwanzig verschiedenen Sprachen und Dialekten herstellt, befindet sich wohl auf der einsam im Ozean zwischen Australien und Neuseeland gelegenen, 1774 von Cook entdeckten Insel Norfolk, die dem Botanikern längst bekannt ist durch das eigenwüchliche Vegetationsbild, zu dem sich hier wunderbare Arecapalmen und Norfolkstämme vereinen. Inhaber, Seher, Drucker, Falzer, Buchbinder in einer Person ist ein deutscher Jünger Gutenbergs, der nach seltsamen Schicksalen hier seit mehr als einem Menschenalter als Kulturpionier wirkt. Ueber ihn und seine Arbeit weiß der „Deutsche Buch- und Stein drucker“ mancherlei Interessantes zu berichten. Menges war zuerst in der Druckerei des „New York Herald“ beschäftigt, ließ sich dann als er eine Zeitlang arbeitslos war auf einem Walfischfänger anheuern und ward dabei von dem berühmten Bischof der Südsee Selwyn „entdeckt“ und für die Mission auf der Insel Norfolk und den paar um sie gelagerten Eilanden gewonnen. Hier wirkte er vor allem durch seine Flugblätter und eine allerdings nur zweimal jährlich erscheinende und in dieser Hinsicht sicher einen Rekord aufstellende „Melanesian Mission Press“ oder „D Sala U Surur“, wie sie in der dort und auf den Nachbarinseln als eine Art Lingua franca gesprochener Motasprache melodisch heißt. Außerdem liefert er Bibeln und Gebetbücher, Lieberseite und allerhand Unterhaltungsliteratur. Kalender, Broschüren und dergleichen, wobei man, um die riesige Arbeitskraft des deutschen Einsiedlers recht würdigen zu können, berücksichtigen muß, daß alle Südpalmsprachen wegen der vielen den europäischen Idiomen gänzlich fehlenden Kehl-, Hauch- und Nasallaute dem Druck die größten technischen Schwierigkeiten bieten. Menges ist auch als Mensch ein Original. Er geht nur zu Fuß, obgleich die Mission ein paar Pferde und Reitponys hält, und hat nach seiner eigenen Berechnung in 25 Jahren eine Strecke von 80.000 englischen Meilen zurückgelegt. Mit einem großmächtigen britischen Admiral, der ihn etwas über die Insel anjah, bestand er einen harten Strauß, in dessen Verlauf er dem Manne mit den vielen Ordenssternen trotzt sagte: „Sir, wo Dummheit regiert, ist es nicht gut, Flug zu sein!“ Daß er bei alledem fast gar nicht von Touristen und Interviewern überlaufen wird, liegt daran, daß seine Insel oder sein „Reich“, wie er als Kulturpionier wohl sagen kann, glücklicherweise allzu weit abseits von der gehöhnten Ozean-Hauptstraße liegt. So ist ihm fürs erste noch ein ungestörtes Wirken in der Stille, sein einziger Wunsch, beschieden. Wie die Amerikaner sich bei Hitze erfrischen. Die Amerikaner sind bekanntlich Feinde alkoholischer Getränke. Nun will man aber den Gästen nicht fortwährend mit Eiswasser und Limonade aufwarten. Es hat sich deshalb bei den oberen Tausend von New-York eine eigenartige Mode gebildet, mittels derer sie imstande sind, ihren Gästen eine Erfrischung zu bieten. Angenommen, daß irgendein reicher Bürger Amerikas, der seinen Wohnort in der Avenue der Reichen hat, einen Besuch macht und daß er zu diesem Besuche Frau und Kind mitnimmt. Er legt dem Weg natürlich in seinem Wagen zurück, das hindert ihn aber nicht, unter der Hitze ebenso zu stöhnen, als wäre er zu Fuß gegangen. Betritt er das Haus seines Gastgebers, so findet die Begrüßung statt. Sie geht mit amerikanischer Kürze vor sich, und dann wird dem Gaste als erste Erfrischung ein — Bad angeboten. Die Gäste können die Art der Bäder wählen. Wie man früher fragte: „Wünschen Sie Himbeer- oder Zitronenlimonade?“, so stellt man jetzt die Frage: „Wünschen Sie ein kohlen-saures Bad oder ziehen sie ein Bad aus Fichtennadel-extrakt, mit Eau de Cologne oder Toiletteessig vor?“, und der Gast kann nun seine Entscheidung treffen. Zum Zweck der neuesten Erfrischungs-mode haben die Millionäre und Multimillionäre ihr Dienstpersonal beträchtlich vermehrt. Für die Herren Gäste sind besondere Badediener engagiert, die die Kunst zu haben, außerordentlich verstehen. Für die Damen und Kinder sind Badeschwestern engagiert, die ein kühlendes und gesundheits-mäßiges Bad zubereiten können. Die Baderäume selbst sind mit großem Komfort fabelhaft reich ausgestattet, und die verschiedenen Millionäre bemühen sich, einander im Badeluxus zu übertreffen. Theater für Schwerhörige. In London haben zwei Theater besonders Einrichtungen getroffen, die es den Schwerhörigen ermöglichen, den Vorgängen auf der Bühne auch mit dem Gehör zu folgen und das, was bisher für sie lediglich eine Pantomime war, auch zu verstehen. In diesen Theatern hat man vor Kurzem dicht vor der Bühne Fauteuils aufgestellt, die zum Gebrauche für Schwerhörige bestimmt sind. Jeder dieser Fauteuils trägt einen sogenannten „Fernhörer“, also eine besonders gut arbeitete Auffangvorrichtung für die ankommenden Schallwellen. Der Fernhörer leitet den Schall einem Mikrophon zu. Von hier aus geht nun die gewöhnliche telephonische Übertragung ein, indem mit Hilfe einer am Fauteuil untergebrachten Batterie die Schallwellen in elektrische Ströme umgewandelt und als solche dem am Ohr befindlichen Hörer zugeleitet werden. Hier werden die Stromunterschiede wieder in Schallunterschiede zurückverwandelt und dadurch ein Vernehmen des Gesprochenen ermöglicht, ganz gleich, ob dies laut oder leise erfolgt. Eine kleine Tragikomödie hat sich jüngst in der Speisekammer eines großen Hotels in Newcastle abgepielt, wofür das „Royal Magazine“ den Beleg in einer merkwürdigen Photographie liefert; man sieht einen Keller mit Auster, von dem offenbar etwas entfernt worden ist. Eine fehlende Auster liegt etwas abseits und zwischen ihren Schalen steckt eine Maus mit dem Kopfe. Das nachsichtige Ragetier hat offenbar die Auster fressen wollen, diese hat sich ihrer Haut insofern eine Auster eine Haut hat — gewehrt, so gut sie konnte, sie klappte ihre Schalen zu und die Maus

saß fest, wie sie in einer Mausefalle nicht fester hätte sitzen können. Sie zog und zerrte richtwärts, es gelang ihr auch, die im Verhältnis zu ihrem eigenen winzigen Körper schwere Mutter ein Stück vom Teller zu ziehen, aber schließlich erlag sie der überlegenen Muskelkraft des Schabenthieres.

Viertausend Frauen in einem Jahre in London vermisst. Einen interessanten Einblick in die mannigfachen Aufgaben der Londoner Polizei gewährt eine Mitteilung des englischen Ministers des Innern über die Zahl der Frauen und Mädchen, die im Laufe eines Jahres in der Sieben-Millionenstadt London als vermisst angemeldet und von der Polizei gesucht werden mußten. Im Jahre 1913 wurden nicht weniger als 1083 Mädchen von unter sechzehn Jahren und 3017 Frauen vermisst. Es gelang den Behörden, alle 1083 Mädchen nach kürzerer oder längerer Zeit wieder aufzufinden; von den Frauen blieben 2942 endgiltig spurlos verschollen; in den meisten Fällen konnten Schulden, Familienzwistigkeiten und ähnliche Ursachen als Anlaß des Verschwindens angenommen werden.

Beim Zahnarzt. Zahnarzt: Haben Sie denn gar keinen Schmerz gelitten, daß Sie so gut gelaunt sind? — Patient: O ja, Sie haben mir Schmerzen genug verursacht; aber ich bin gut gelaunt, wenn ich daran denke, daß meine Frau im Salon auf mich wartet, um sich drei Zehen zu lassen.

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Bernard & Pascu Segal, Calea Grivitei, Bukarest. — Gheorghe Preda, Gem. Brăneşti, Târgoviste. — Johann Flescher, Craiova. — Societatea Anonimă „Ciocolata Popescu“, Craiova. — D. Stănescu, Craiova. — E. B. Bogoe, Gem. Strehăia, T-Severin. — Ion Ilie Rouă, Gemeinde Oprisor, T-Severin. — Pavel I. Cătu, Gem. Urecheşti, R-Sărat.

Moratorien. Das Trib. Covurlui hat den Moratoriumzustand des Kaufmannes Moritz Limmer aufgehoben.

Uzinele metalurgice Ploesti. Die Aktionäre dieser Gesellschaft wurden für den 5./18. Juli 1. J. in Bukarest, Str. Smardan 5, einberufen, um über folgende Punkte zu beraten: a) Vermehrung des Kapitals um 1,150.000 Lei. b) Abänderung des Art. 5 der Statuten. c) Ermächtigung des Verwaltungsrates, die neue Aktienmission zu der ihm günstig scheinenden Zeit vorzunehmen.

Liquidierung der Gesellschaft „Meteor“. Die Generalversammlung der Aktionäre dieser Gesellschaft hat die Abtretung aller Schuldforderung in der Höhe von 190.000 Lei für die Summe von 100.000 Lei an die Banca Centrala in Ploesti beschlossen. Desgleichen wurden alle Rohmaterialien und Fabrikate derselben Bank um den Preis von 120.000 Lei überlassen. Die Generalversammlung beschloss ferner, die Fabrik „Meteor“ in Ploesti als Apport der in Gründung befindlichen neuen Gesellschaft „Ferrun“ zu geben.

Aus der Petroleumindustrie.

Die Petroleumproduktion belief sich im Monat Mai d. J. auf 146.900 t, um 12.000 t mehr als im vorhergehenden April. Die Gruben von Moreni stehen an der Spitze mit 76.000 t. Hierauf folgen Cămpina und Poiana mit 15.700 t, Bustenari-Calinet mit 13.000 t, Bordeni-Reca mit 5.500 t, etc., zusammen 125.300 t. für den Distrikt Prahova. Die Produktion des Distriktes Buzeu beträgt 14.200 t, jene von Bacau 4.200 t, jene von Dimbovitza 2.800 t.

Vom Petroleummarkt. Die Berliner Fachzeitschrift „Petroleum“ schreibt in ihrem am 4. Juli 1914, ausgegebenen Wochenbericht u. a.: dass in der abgelaufenen Woche auf dem amerikanischen Rohölmarkt keine wesentliche Preisveränderung zu verzeichnen war. Die Notierung Credit Balances at Oil City ist nach wie vor 1,75 Dollar pro Barrel geblieben. — Der russische Rohölmarkt war wieder durch die andauernde Streiklage in Baku stark beeinflusst und der Naphtapreis ist von 44 1/2 Kopeken per Pud am Anfang der Berichtswoche auf 47,25 Kopeken am Wochenende gestiegen. In gleichem Masse bewegte sich der Preis für Masut von 42 1/2 bis 44,75 Kop. für das Pud. Da die Aussichten für eine baldige Beendigung des Ausstandes nur verhältnismässig geringe sind, so ist für die nächste Zukunft noch mit weiteren Preiserhöhungen zu rechnen.

Die galizischen Rohölpreise haben im Verlaufe der Berichtswoche einen weiteren scharfen Rückgang erlitten und sind auf 4,90 Kronen per 100 kg gesunken. — Der Leuchtölmarkt ist unverändert. Die Abnahmen sind mit Rücksicht auf die langen Tage gering. Die Nebenprodukte liegen unverändert.

Offizielle Börsenkurse vom 6. Juli.
WIEN. Napoleon 19 20 Rubel 251 625, Creditanstalt 590.50 Oest. Bodencreditanstalt 1125.—, Ung. Bodencreditanst. 766.50, Oest. Eisenbahnen 671.75, Lombarden 77.90, Alpines 791.50, Waffenfabrik 841.—, Türkenlose 206.75, Oesterr. Papierrante 80.70, Silberrente 80.75, Goldrente 100 10 Ung. Goldrente 98.—, Devis London 24.15, Paris 95 95 Berlin 117.50, Amsterdam 199 325 Belgien 95.20, Italien 95 575 Tendena schwach.
BERLIN. Goldnapoleons 1637.—, Rubel 214.10, Darmstädter Bank 115 25 Disconto 182 62,
Devis: Amsterdam 169.37, Belgien 80.775, Italien 81.— London 20.49, Paris 81 475, Schweiz 81.30, Wien 84.775,
Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv 99.90, 4% rum. Renten 1889 84.20, 1890 95.—, 1891 87.80 1894 —, 1895 87.80, 1898 86.10, 1905 conv. 85.40 1906 84.90, 1908 84.30, 1910 85.—, 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 91.60, 1898 —, Banca Generală Romana —, Tendena ruhig, Esc. Bank 2 3/8—1/2

PARIS. Banque de Paris 1532.—, Ottomanbank 612.—, Türkenlose —, 3% franz. Rente 83.95, Cheque London 25.175 Crédit Lyonnais 1619 —, Escomptebank 2 3/4 —, Devis Wien 104 26, Amsterdam 207.68, Berlin 122.81, Belgien 11/16, Italien 5/16, Schweiz 5/32
Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 98.60, 4%, rum. Rente conv. 86.—, Neue rum. Anleihe 1905 —, 4%, rum. Rente 1910 88 45 Tendena fest
LONDON. Consolides 74 1/2,—, Banque de Roumanie 850 Escomptebank 2 3/8
Devis: Paris 25.97,50 Berlin 20.67, Amsterdam 12.05, FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 95.—, Neue rum. Anleihe 1903 100.—, Escomptebank 2 4/4
BRÜSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —,—, ordent. 945.— Buk. Tramway 82.— Escomptebank 2 3/4,
Getreidekurse vom 6. Juli. 1914.
Chicago Weizen Juli 15 11 Sept. 14 96 Dez. 15.47
Mais Juli 12.81, Sept. 12.30, Dez. 12.27.
New-York Weizen disp. 16.87, Juli 16.85, Sept. 16.81 Dez. 17. 8, Mais disp. 14.65.
Paris. Weizen Juli-Aug. 26.65, Sept.-Dez. 23.85
Mehl Juli-Aug. 34.95, Mehl Sept.-Dez. 34.80, Oel Mai 74.50
Juni 74.50 Juli-August 74.75. Sept.-Dez. 75.25.
Berlin. Weizen Juli 24.97, Sept. 23.85, Roggen Juli 19.97, Sept. 20.54, Mais Mai —, Juli —, Oel Colza Mai —, Liverpool. Weizen Juli 19.09, Oct. 18.83, Mais Juli 14.11 Sep. 13.04
Antwerpen. Weizen Juli 19.30, Sept. 18.60, Dez. 18.77, Gerste Sept. 14.32, Dez. 14.22, Mai 14.35. Mais Juli 13.77 Oct. 13.30.
Budapest. Weizen Oct. 27.02, April 27.36, Roggen Oct. 19.63, Hafer Oct. 16.16, Mais Juli 15.58, Aug. 15.88, Mai 15.22, Raps Aug. 32.03.

Weizen	80—81 kg	1% fr. K.	Lei 19.50	Lei 18.50
"	78—79	4% " "	" 19—	" 17.50
"	75—76	5% " "	" 18—	" 16.30
	Braila Constantza			
Mais	11.60	Lei 11.—	Bohnen	18.50 Lei 19.35
Gerste	13.—	" 13.—	Hirse	— " —
Hafer	12.—	" 12.—	Raps Colza	— " —
Roggen	13.80	" —	Naveta	— " —

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 6. Juli. 1914

Weizen	rötlich	79	1	20.—	Herbstgerste	64	12.50
"	gelblich	79	1	19.75	Frühjahrgerste	60	13.15
"	"	78	2	19.60	Hafer	45	12.75
"	"	77	3	19.40	Mais dick, gelb	77	12.35
"	"	78	2	19.20	" Cinqquantin	80	14.65
"	rein gut rot	80	1	19.60	" farbig	78	13.75
"	" gelb	80	1	19.40	" neu	74	11.95
"	gemischt	75	4	18.25	Raps Colza	29.50, Naveta	23.50
Roggen	1. Q.	74	—	14.40	Bohnen	20.50	
"	2.	72	—	14.20	Hirse	12.80	

Bukarester Devisenkurse vom 6. Juli.
London 25.55 — 25.50 —, Paris 101.82 50 101.42 50, Berlin 124.62 50 124.42 50 Wien 105.60 105.40 Belgien 100.65,— 100.45—

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 4. Juli. 1914.
Passau 385 —, Wien 111 —, Poszony 279 —, Budapest 326 —, Orsova 407 —, Varasd 220 —, Baros 175 —, Kaseg 350 +, Szissek 163 —, Mitrowicza 332 —, M-Sziget 86 —, Szolnok 212 +.

Wasserstand der Donau vom 6. Juli.
Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär.
Staud über den Pegelstrich.
T-Severin 475 —, Calafat 476 —, Rechet 483 +, T-Măgurele 438 —, Giurgiu 542 —, Oltenitza 560 —, Calarasi 518 —, Cernavoda 546 —, G-Ialomitei 535, Galatzi 479 +, Tulcea 329 +.

Telegramme.

Die Reise Kaiser Franz Josefs nach Ischl.
Wien, 6. Juli. Wegen des gestrigen heftigen Regens verschob der Kaiser seine Abreise nach Ischl für heute früh.
Kaiser Wilhelms Besuch in Ischl.
Wien, 6. Juli. In Hofkreisen verlautet, daß Kaiser Wilhelm höchst wahrscheinlich den Kaiser Franz Josef in der zweiten Hälfte des Monats August in Ischl besuchen werde. Zu derselben Zeit wird Kaiser Wilhelm auch die Gruft von Artstetten besuchen, wo das erzherzogliche Paar beerdigt wurde.
Abchluss der bulgarischen Anleihe.
Berlin, 6. Juli. Die Anleihe des bulgarischen Staates mit der Diskontogesellschaft wurde abgeschlossen.
Das Ministerium des Äußern gab der deutschen Finanzgruppe beruhigende Auskünfte über die politische Lage auf dem Balkan.

Abberufung des amerikanischen Gesandten aus Athen.
Washington, 6. Juli. Präsident Wilson hat den amerikanischen Gesandten in Athen, Williams, aufgefordert, sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Der Anlaß hierzu waren Äußerungen Williams über den Stand der Angelegenheiten in Epirus, worin er die Politik der Großmächte in Albanien heftig angegriffen hatte.
Wie bekannt, war Williams ungebeten von Athen nach Durazzo gereist und hatte auf eigene Hand eine „Vermittlungaktion“ eingeleitet. Sie mußte natürlich scheitern. Seinem Ärger darüber hatte er in einem entrüsteten offenen Briefe und in Interviews mit Journalisten gehörig Luft gemacht und dabei nicht bloß über den Fürsten Wilhelm, sondern auch über die Mitglieder der internationalen Kontrollkommission in Albanien recht wegwerfende Urteile gefällt.

Abonnementseinladung.

Am 1. Juli 1914 begann ein neues Abonnement auf das „Bularen Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.
Inserate aller Art finden durch das „Bularen Tagblatt“ weiteste Verbreitung.
Die Redaktion und Administration des „Bularen Tagblatt“.
Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die R. Z. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückkände gefälligst chekens einschicken zu wollen.

Das Attentat in Serajewo.

Kundgebungen gegen die Serben in Dalmatien.
Wien, 6. Juli. Aus Ragusa wird gemeldet, daß dort gestern große antiserbische Demonstrationen stattgefunden haben. Nach dem gestern stattgefundenen Requiem in der Kathedrale versammelten sich die Mitglieder der kroatischen Gesellschaft vor dem Bürgermeisteramt und versuchten es, dort einzudringen. Der Stadthauptmann ordnete die Entfernung der serbischen Fahne vom Turm des Bürgermeisterrates an und forderte die Demonstranten auf, sich ruhig zu verhalten. Diese drangen hierauf in die serbische Kirche und in die serbischen Gebäude ein und vernichteten das Mobiliar.

Die serbische Tricolore wurde in Stücke gerissen und der Turm vollständig bevestert. Hierauf durchzogen die Demonstranten die Straßen, sangen die österreichische Hymne und zerstörten die serbischen Läden. Es kam zu ernstern Zusammenstößen mit dem ausrückenden Heere. Die Behörden verfügten die Schließung aller öffentlichen Lokale.

Ein wichtiger ungarischer Ministerrat.

Budapest, 6. Juli. Morgen tritt der Ministerrat zusammen, um über die Lage, die durch das Attentat von Serajewo geschaffen wurde sowie über die Haltung zu beraten, die man Serbien gegenüber einnehmen muß. Hierbei fährt Tiba nach Wien, um die gefassten Beschlüsse mitzuteilen.

Ein gemeinsamer Ministerrat.

Wien, 6. Juli. Morgen vormittags um 11 Uhr findet ein gemeinsamer Ministerrat statt. Es werden sich daran beteiligen die beiden Ministerpräsidenten, Graf Berchtold, der Kriegsminister General Krobotin und der gemeinsame Finanzminister Bilinski. Es soll in erster Reihe über die Maßnahme beraten werden, die nach dem Attentate zu ergreifen wären.

Die Attentäter finden keinen Verteidiger.

Sarajewo, 6. Juli. Kein einziger Advokat will die Attentäter verteidigen.
Die muslimantischen und kroatischen Advokaten beschloffen, die Verteidigung der Attentäter nicht zu übernehmen, selbst wenn sie ex offio ernannt werden sollten.

Die Erbschaft der Thronfolgerwitwen.

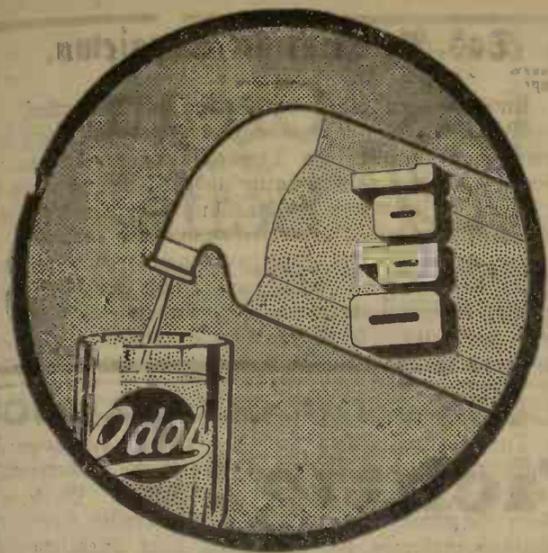
Prag, 6. Juli. Nach allen Nachrichten, die bisher über die Hinterlassenschaft des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand in die Öffentlichkeit gedrungen sind, ist der Ansicht Ausdruck gegeben, daß den verwaissten Kindern die Schlösser und Güter Konopischt, Chlumetz und Artstetten zufallen werden, da es sich bei diesen Nachlassobjekten um freivererbliches Vermögen handle, über dessen Schicksal der Wille des Erblassers, beziehungsweise in dessen Ermangelung die gesetzlichen Bestimmungen entscheiden. Wie das „Prager Tagblatt“ jedoch erhoben hat, ist die Rechtslage der erbberechtigten Kinder hinsichtlich der Besizung Konopischt und Chlumetz nicht geklärt. Diese Güter sind leinerzeit aus dem Modenaschen Vermögen angekauft und für den Erzherzog Franz Ferdinand mit dem vom Herzog Franz von Modena testamentarisch angeordneten Substitutionen besetzt, in die Landtafel eingetragen worden.

VITTEL Gicht
GRANDE Harnsäure
SOURCE Arthritis
Regimwasser für Artrtiker.

PALMA
der Flügel des Fußgängers

Eine Illusion...
Wenn ich auf Palma-Sohlen geh!
Dinkt mir als ob ich stieg in die Höh!
Ich fühl' mich, leicht, ich fühl' mich bequem,
So daß ich nur Palma-Sohlen nehm'!

Elegant möbliertes Straßenzimmer, mit und ohne Pension, zu vermieten
Boulevard Carol 36.



Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen, die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscopie)
97, Calea Victoriei 97.
Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und
Ereitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Dr. L. Friedmann

Spezialist für
Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent
von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik
für Hautkrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden,
modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,
Prof. Posner in Berlin und Prof. Singer in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Weils Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Str. Carol 16, Haus Kassel, vis-à-vis der Po-

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für
Augen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge
Bukarest, Strada Câmpineanu 19.
Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 55/10

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiterin Gold, Porzellan u. Kautschuk.
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Möbel — Achtung!

Sie gewinnen 50% wenn Sie Ihre Möbel
im großen Möbelgeschäfte
»Compania Americana«
Str. Carol 74 (bei Blumenhalle gegenüber)
einkaufen.

Wichtig für kleinere Landwirte.

Wollen Sie sich mittelst einer kleinen Ausgabe von den Nachteilen des heute üblichen Lohndrusches frei machen?
Zögern Sie nicht und kaufen Sie sofort die rühmlichst bekannte
„Sterling“-Dreschmaschine in Verbindung mit einer
„I. H. C.“ Benzin-Locomobile
welche in der Größe von 6, 8 und 10 effektiven Pferdekraften geliefert werden.

Die große Anzahl der im ganzen Lande verkauften Dreschgarnituren ist die beste Bürgschaft für die Vorzüglichkeit dieser kleinen Dreschmaschinen, welche Weizen, Hafer, Gerste u. Raps tadellos dreschen u. putzen. Besonders hervorzuheben sind: sehr solider Bau, leichte Handhabung, große Leistungsfähigkeit und sparsamer Material-Verbrauch.

Wir liefern alle oben angegebenen Größen von Dreschgarnituren von unserem Lager, ebenso stabile Motore und Lokomobile von 2-25 PS

Kataloge auf Verlangen.

International Harvester Corporation

Bukarest || Brăila || Constanta
B-dul Carol I No. 12 || B-dul Cuza No. 134 || Str. Mangalia No. 67

Alfred Löwenbach & Comp.
Calea Victoriei 146.

COCS

ANTRACIT
CARDIFF- und BRIQUETTS-KOHLN.

Brennholz
Fag Lei 34, Cer 39
Geschälte Eiche 42 pro 1000 Kgr.
franco in's Haus zugestellt.
Garantirtes Gewicht.

Die Druckerei
des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem v. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen
Commerzielle Bestellungen, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten.

Einbruch Diebstahl

versicherungen von Haushalt-Einrichtungen, Juwelen, etc. während Sommerreisen schließt ab zu günstigsten Bedingungen

„Dacia-Romania“
Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft
Bukarest, Strada Vienei 3.

Deutsches Fräulein
mit guten Zeugnissen sucht Stellung für sofort zu Kindern.
M. Stellmach, Temesvar-Erzsebet. áros, Hollógaße 3.T 13.

Zu verkaufen
komplettes Speisezimmer, sowie Piano, Wiener Modell, echt Nuß, gut erhalten, wegen Raummangel — Wiederverkäufer aufgeschlossen. — Zu besichtigen 9-12 vorm.
Str. 13 Septembrie 100, 1. Stiege rechts.

Großes und auch kleineres, schön möbl Zimmer, Zentrum, sofort zu vermieten.
Str. Stirbey-Voda 44. I

Anständige, deutsche Frau, die auch kochen kann, gesucht.
B-dul Elisabeta 11 bis, gegenüber Hotel Princiar, 1. Etage.

Deutscher
der auch rumänisch und ungarisch spricht, sucht Stelle als Hausdiener oder Hausmeister.
Off. an die Admin. des Bl. unter „Tüchtig“.

Zu Kronstadt
ist im 1. Stock (einzige Wohnung im Haus)
Sommerwohnung
5 Minuten von der Promenade entfernt, bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Nebenräume, für Juli und August möbliert zu vermieten.
Nähere Auskünfte erteilt D. Gärtner & Co., Str. Lipsican 53, Bukarest. Telefon 55/72.

Junger, tüchtiger Kaufmann, Schweizer, sucht seine Stelle zu verändern. Bewerber vertraut, beherrscht die deutsche und französische Sprache im Wort und Schrift und besitzt auch etwelche Kenntnisse im Rumänischen. Stenographie und Maschinenschriften. Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter „A. 3.“ an die Abm.

Chauffeur
anständiger und zuverlässiger Deutscher, sucht Stellung in gutem deutschen Hause. — Adresse gefälligst erbeten
Johann W., Strada Fetei 21.

Laboratorium „Pasteur“
Auf Grund eines Wettbewerbes autorisiert.
Doktor T. BERNARD
Aerztliche Analysen: Urin, Auswurf, Sekretionen, Blut, (Syphilis), Reaktion Wassermann etc.
Bukarest, Str. Sărindar 12, Telefon 42/7.

Röntgen-Institut
Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.
Dr. F O C Ş A N E R
spezialisiert in Berlin und Paris für
Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Gute deutsche Familienpension
in Buzeni
ab 5. Juli l. J. Str. Caraiman 3.

Ein deutsches Mädchen
(vorzuziehen Waisenmädchen) findet sofort Aufnahme als Stütze für häusliche Arbeit bei meiner Mutter für die Zeit meiner Abwesenheit im Auslande. Vorzusehen und zu sprechen von 12-2 und 6-8 Uhr nachm. Str. Victoral Grigorescu 6 (früher Mobei).
Albert Denhoff.

Zu vermieten
ein oder zwei elegant möblierte Zimmer. — Calea Victorie, Eingang Str. Kretzulescu (früher Umbrei) 3. — Bevorzugt werden fremde Herren aus der Petroleumindustrie. — Man wende sich an Frau Pitesteanu, Telefon 54/32. — Deutsche, französische, russische und rumänische Konversation.

Intelligente sympathische Wienerin
sucht Stelle zu Kindern als Gouvernante, Haushälterin, Krankenpflegerin, sprachkundig, mittleren Jahren.
Prima Referenzen.
Adresse: Gouvernante bei Bacaloglu, Stirbey-Voda 70.

Intelligente Deutsche
39 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin zu einen oder zwei Herren. — Emma Hammel, Str. Sântilor 58.

Anständiger arbeitssamer Diener gesucht.
Näheres in der Admin.

Ein deutscher Bursche
wird gesucht.
(Anfangsgehalt). Adresse in der Admin.

Jacques Gold Bukarest
 Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23
 liefert:
Moderne Mühleneinrichtungen
 von der Mühlenbauanstalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;
Dieselmotore, Krane, Aufzüge
 von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;
Komplette Cement- und Ziegelfabriken
 von F. L. Smith & Co., Ingenieure, Kopenhagen;
Drahtseil- u. Elektrohängebahnen, Förderanlagen
 von Ernst Heckel, Saarbrücken;
Benzin- und Oelmotore
 Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham.
 Lager in allen technischen Artikeln. Knetmaschinen, Gatter etc.
 Ingenieurbesuch nach Verlangen.

Unerreicht für die Hautpflege:
Lanolin-Cream
 Marke „Pfeilring“
Lanolin-Seife
 Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
 Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Charlottenburg, Salzauer 16.
 Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.
 Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursei 2.

Verlangen Sie überall
das echte Borvis von Borszék
 Bestes und billigstes natürliches Mineralwasser.
 Man hüte sich vor Nachahmungen und künstlichen Mineralwässern.
 General-Vertreter Max & Wilhelm Steinhart, Bukarest,
 Strada Zborului 4.

Wichtig!
 Die Herren Unternehmer und Hausbesitzer
 werden ersucht, zur Kenntniss zu nehmen, dass die
 Fabrik, Bureaux und die Bauholzniederlage
 „RAHOVA“
 Gesellschaft für Holzindustrie
Lack, Blau & C^{ie}
 aus der Calea Rahovei 244 in die
 Strada Heliade 42 (dem Oberbahnhof gegenüber)
 übersiedelt ist.
Eichenholzparkette unübertroffen in Qualität
 und Aussehen. Spezialität der Fabrik „RAHOVA“.
 Sind jetzt in der neuen, in der Str. Heliade 42 (Ober)
 erbauten Fabrik zu haben, modernste Installation dieses
 Faches im Lande.
 Stühle aus gebogenem Holz
 Mechanische Tischlerei
Grosse Niederlage von Bauholz.
 Grosse Auswahl in Gartenstühle.
 Ständig mit allen Holzgattungen versehen.
 Telephon 12/27.

Wichtig für die Herren
 Ingenieure, Architekten, Forstleute, Offiziere
 Schüler der Ingenieurschule, Eisenbahnen
 gestellte etc.
 Die Fabrik Kern & Co., Marau (Schweiz)
 ist die berühmteste der Welt, liefert die feinsten
 Präzisions-Instrumente wie: Theodolit,
 tachimeter, Nivelierungsapparate, Winkel-
 maße, Winkelmesser, Präzisionskompass,
 verschiedene Accessorien etc.
 Verlangen Sie Kataloge von den alleinigen
 Vertretern für Rumänien: Walter Finckel-
 stein & Co., Bukarest, Strada Lucaci 14,
 Telephon 6/81. — Wie kommen auf Verlan-
 gen in die Provinz mit Originalstücken.
 Die Instrumente Kern werden allen Staa-
 ten in Europa und Amerika geliefert.

Senghaas.
 Dampf-Färberei und Gemischt-
 Waschanstalt
 Bukarest, Str. Isvor 26-27
 Gegründet 1898
 empfiehlt sich im Färben von Her-
 ren- u. Damenkleidern, Möbel
 Spezialität:
 Chemische Reinigung für Herren und
 Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen,
 Teppiche etc.
 & eine neuen Füllsalen, dabei
 billiger als irgend wo.

Das beste und billigste Dach ist
„Durabilit“
 Beständiges Lager in Asphaltplatten verschie-
 dener Stärke.
 Strada Decabal 22.
 A. F. M a l s o w, München.
 Vertreter für Rumänien:
WEBER & Co., Bukarest
 Str. Decabal 22.

Telephon **GAYK** Telephon
 43/12 43/12
 Bukarest, Strada Isvor 48.
Sanitäre Einrichtungen aller Art.
Ventilation.
Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.
Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den
 modernsten Systemen.

Wollen Sie
 ein gutes, dauerhaftes, erstklassiges Klavier
 haben zu billigem Preise, dann wenden Sie
 sich bitte nur an
 Noul Magazin de Muzică
 M. PENCHAS
 Bukarest, Calea Victoriei 60 (Pas. Imobiliara)
 Vertreter der Weltfirma Grottrian, Steinweg, Nachf.
 Prospekt gratis.

Moderne Kontrollapparate für Kesselhäuser
 Kesselspeisewassermesser
 für Verdampfungskontrolle
 Manometer, Thermometer
 Rauchgasprüfer
 Zugmesser
J.C.Eckardt, Stuttgart-Cannstatt

ECKARDT'sche Apparate in Betrieb in folgenden Werken:

RAUCHGASPRÜFER:	DAMPFMESSE und KENNEDY-APPARATE:
2 Zuckerfabrik in Roman,	11 Städtische elektrische Zentrale
1 „ „ Sascut	4 Maschinenfabrik „Vulcan“, Bukarest, Dealu Spierei
1 „ „ Chitila	3 Petrol-Raffinerie „Vega“ Ploesti.
2 Cellulosefabrik in Braila	2 „ „ Astra-România, Ploesti
1 Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti	4 „ „ Orion, Ploesti
1 „ „ Astra-România, Ploesti	3 Elektrische Zentrale Govora-Călimănești
1 „ „ Orion, Ploesti	1 Zuckerfabrik Mărăești
1 Industria Acidului Carbonic, Bukarest	1 Bierbrauerei „Luther“ Bukarest
1 Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.	1 Mühle Stancovici Bukarest.
KESSELSPEISEWASSERMESSE	DAMPFMESSE:
3 Elektrische Zentrale, Bukarest	8 Elektrische Zentrale, Bukarest
4 „ Vulcan, Maschinenfabrik	3 Raffinerie „Vega“ Ploesti
1 Zuckerfabrik Mărăești	1 „ „ Astra Rom., Ploesti
1 Bierfabrik „Luther“	1 Raffinerie „Orion“ Ploesti
1 Astra România, Ploesti	3 Societ. Govora-Călimănești
1 Raffinerie „Orion“, Ploesti.	N. Stancovici, Ploesti.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-
 Vertreter für Rumänien und Bulgarien:
Ingenieur MARCEL PORN,
 TELEFON 16/19. STRADA EROULUI 7 BIS. BUKAREST

Besuchen Sie
 das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
 „La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“
THEODOR ATANASIU
 Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Hălaler
 Bukarest, Grosser Markt. Telephon 14/20.
 In 20 spezielle und reichlich assortierte
 Rayons eingeteilt.
 Bescheidene und durchaus feste Preise.
RAYONS:

1) Seldenswaren.	13) Toiletteartikel u. Weiss- wäsche für Herren.
2) Seldensstoffe.	14) Weisswaren und Braut- ausstattungen für Demoi- sel.
3) Konfektionen für Damen und Kinder.	15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
4) Kleider f. Damen u. Kinder	16) Kurzwaren und Liefer- ungen für Schneiderel.
5) Verschiedene Stoffe.	17) Zephir-Leinwand und Molton.
6) Plusch und Samt.	18) Baumwolle u. Rohselde.
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.	19) Grösse und kleine Bett- decken.
8) Messgewände.	20) Hausjacken für Damen und Kinder.
9) Stoffe für Herrenkleider.	
10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.	
11) Weisswaren, Leinwände.	
12) Spitzen und Stickerelen	

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
 Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden
 sich überzeugen.
 Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU